

Lodzzer Tageblatt

Abonnements:

1^{te} Lodz: Rb. 2.— vierteljährlich inclusive Zustellung
 yr. Post:
 Ausland Rb. 2.40, Ausland Rb. 3.50 vierteljährlich incl. Ports
 Preis pro Exemplar 5 Kopfen.

Erscheint 6 Mal wöchentlich.

Redaction und Expedition:
 Dzielnia (Bahn) Straße Nr. 12.
 Telephon Nr. 362.

Insertionsgebühren:

Für die fünfgespaltene Zeilzeile oder deren Raum, im Inserentenhefte 6 Kop.
 Auf der ersten Seite 10 Kop. Reclamen 15 Kop. pro Zeilen.
 Sämtliche Annoncen-Expeditionen des In- und Auslandes nehmen für uns
 Aufträge entgegen.

Die Expedition ist täglich von 8 Uhr früh bis 7 Uhr Abends, an Sonn- und Feiertagen von 8 bis 10 Uhr früh geöffnet.



St. Petersburg Galoschen



der russisch-amerikanischen Gesellschaft.

Auf jedem der Galoschen befindet sich das Reichswappen und ein rothes Dreieck mit dem Gründungsjahr „1860“

Ch. LUBIE und Sz. GURJAN

in Warschau, Rymarska 12, Haus Gebrüder Lesser, Telephon Nr. 967.

St. Petersburg Galoschen

sind in Lodz zu haben
 bei
N. B. Mirtenbaum,
 Petrikauerstraße 33.

Neue Papierrosen in weißem Papier

„JASMIN“

10 Stück 6 Kop. — 5 Stück 3 Kop.

Das geehrte Publikum wird ersucht, diese Papierrosen zu versuchen, um sich von deren hoher Qualität und dem vorzüglichen Geschmack zu überzeugen.

Die Tabakfabrik

A. N. Szaposznikow,
in St. Petersburg.

Restaurant HOTEL MANTEUFEL

empfiehlt täglich frische

Holländische Austern

J. Petrykowski.

Dr. med. Goldfarb

Specialarzt für Haut-, Geschlechts- und venerische Krankheiten.

Zawadzka-Straße Nr. 18

(Ede Wulcansta Nr. 1), Haus Grodenki.

Sprechstunden: 8—11 Uhr Vorm. u. 6—8 Uhr Nachm., für Damen v. 5—6 Uhr Nachm.

Zahnarzt

R. Saurer

wohnt jetzt

Petrikauer-Straße Nr. 10

vis-à-vis der früheren Wohnung.

Der vereidete Rechtsanwält

St. Makow

wohnt jetzt Petrikauerstraße 85.

Dr. Herm. Littwin,

Petrikauer-Straße Nr. 59.

Ertheilt Rath und Hilfe mit jeglichen Leiden Behafteten von 8—11 und 3—6 Uhr.

System: Naturheilverfahren.



Beste u. billigste Waagsquelle elektrotechnischer Bedarfsartikel, Glühlampen, Vogenlichtkohlen, Fassungen, Ausmacher, etc. Läutwerke, Telephone, Druckköpfe, Rasse- und Leuchtenelemente. Offerten und Preislisten auf Wunsch.

ADAM KLIMKIEWICZ

Elektroingenieur,

Warschau, Senatorska Straße Nr. 35

Wer sie ist?
 Wo sie ist?
 Es ist die

Lebende Photographie
 die jetzt im Panoptikum vorgeführt wird.

Sonntag,
 den 13. November
 unabweislich
 letzter Tag!

Panopticum u. Varietés-Theater,
 Gebr. Macha, Promenade 7 verbleibt

Nur noch 3 Tage
 in Lodz.



Lesen Sie nicht

nur allein, sondern bitte auch zu kommen. Viele Sehenswürdigkeiten, darunter die g r e s t e n

Diamanten

der Welt in naturgetreuen Imitationen. Im Theateraal:

Lebende

Photographie

Marionetten-Theater

Zauber-Parodie

Teatrofo

Die Vorstellungen finden statt um 3, 4 1/2, 6, 7, 8 und 9 1/2 Uhr Abends.

Eintritt 20 Kop., Kinder 10 Kop.

Nur noch 3 Tage verbleibt das Panoptikum in Lodz.

Kinderarzt

Dr. Lewkowicz,

Konstantiner-Straße Nr. 11. Sprechstunden bis 11 Uhr Vormittags und 3—5 Uhr Nachmittags

SAINT-LÉHON

Der Wein
Saint-Léhon
 ist als der beste aller französischen Weine anerkannt und ist derselbe in allen Apotheken und Droguenhandlungen zu haben.

Dr. E. Sonnenberg,

hat sich nach speziellen Studien im Auslande in Lodz niedergelassen,
Haut- u. Venerische Krankheiten,
 Sigińska-Straße Nr. 14 (Ede Wulcansta.)
 Empfangsstunden von 10—1 Vorm. und v. 3—7 Uhr Nachmittags.

CONCERTSAAL.

Sonnabend, den 13. November 1897:

Humoristischer Abend

des dramatischen Künstlers A. Lelewicz, unter Mitwirkung des Monologisten K. Celiński.

Programm: 1) Konkury do panny Maryanny, 2) Marcin Badył przed Sądem, 3) Junacy, 4) Staruszkowie w zalotach, 5) Teatr przyjechał.

Billets sind vorher in der Conditorei von Herrn Roszkowski zu bekommen.

Julian

St. Petersburg.

— Ueberreichung des Porträts des Kronprinzen von Dänemark an das Sjumyjsche Dragoner-Regiment. Während der Krönungsfeierlichkeiten wurden bekanntlich die Sjumyjschen Dragoner durch den Besuch ihres hohen Chefs, Sr. königlichen Hoheit des Kronprinzen von Dänemark, ausgezeichnet, wobei der Kronprinz die Absicht äußerte, dem Regiment zur Erinnerung an den Besuch sein Porträt zu verleihen. Am 28. October wurde nun unter großen Feierlichkeiten das aus Kopenhagen eingetroffene Bild in Beisehr großer Zahl von den Offizieren des Regiments in Empfang genommen. Wie wir den „Moor. Bzt.“ entnehmen, fand im Offiziers-Kasino ein Gala-Dinner statt, dem der dänische Konsul Thor Lange und der Bicekonsul Erdström beiwohnten. Während des Frühstücks wurde vom Regimentskommandeur Baron Ropp folgendes Telegramm aus Kopenhagen an den hohen Chef abgefasst: In dem das dritte Sjumyjsche Dragoner-Regiment das Porträt seines erlauchtesten Chefs empfängt, begrüßt es unterthänigst Sr. königliche Hoheit. Das Porträt hat im Kasino gegenüber den Bildern Ihrer Majestäten Platz gefunden.

— Die Eröffnung des Pirogow-Museums fand am Montag in feierlicher Weise statt. Wie die „St. Pet. Bzt.“ der „Hov. Bp.“ entnehmen, waren zur Feier erschienen: Prinzessin Eugenie Maximilianowna von Oldenburg und Prinz Alexander Petrowitsch von Oldenburg, ferner der Kriegsminister, General-Adjutant P. S. Wannowski, Ehren-Leibmedikus A. A. Remmert, General-Major Kleigels, Prof. Sklifasowski, die Oberärzte fast aller Krankenhäuser, sowie Vertreter zahlreicher Körperschaften, unter denen sich eine barmherzige Schwester befand, die mit Pirogow zusammen auf dem Kriegsschauplatz gearbeitet hatte. Nach einem Gottesdienste hielt der Vorsitzende des Pirogow-Bereins, Prof. W. A. Kalkow, eine Rede, in der er ausführte, daß das neu errichtete anatomisch-chirurgische Museum ein Konzentrationsschwerpunkt aller Ärzte und medizinischer Berufe werden müsse. Der Gedanke, ein den Namen Pirogow's gewidmetes Museum zu errichten, sei beinahe ebenso alt, wie der Pirogow-Berein selbst. Ein besonderes Verdienst um die Realisirung dieses Gedankens hätten sich der verstorbene A. E. Obermüller und der jetzt noch lebende A. E. Obermann erworben. Der erste Grundstein zu dem Museum sei durch eine testamentarische Schenkung der Frau E. A. Muffin-Puschkin gelegt worden. B. A. Kalkow dankte zum Schluß seiner Rede S. A. S. der Prinzessin Eugenie Maximilianowna von Oldenburg, dem Minister des Krieges, der Finanzen und der Volkswirtschaft, sowie überhaupt allen Personen, die das Zustandekommen dieses hochbedeutenden wissenschaftlichen Unternehmens in der einen oder anderen Weise gefördert hätten. Alsdann ergriff Dr. A. Obermann das Wort und gab in kurzen Strichen einen Ueberblick über die Entstehungsgeschichte des Museums. Es war im Jahre 1881, als sich der Redner an N. S. Pirogow mit der Bitte wandte, sein Gutachten über das von Dr. Obermann ausgearbeitete Projekt der Begründung eines Spezialkrankenhauses abzugeben, in dem junge Ärzte durch praktische Beschäftigungen und Vorlesungen für ihren Beruf weiter ausgebildet werden sollen. Pirogow war mit allem einverstanden und erinnerte daran, daß der Vorschlag löblich, der Weg zur Hölle aber mit guten Vorlesungen gepflastert sei. Der große Chirurg sollte Recht behalten und die Absicht des Redners unerfüllt bleiben. Doch — fuhr Herr Dr. Obermann fort — jetzt, an der Höhe meines Lebens, erblicke ich die Realisirung zweier Lieblingswünsche — die Begründung eines russischen chirurgischen Vereins und die Errichtung eines Museums zum Andenken an meinen genialen Lehrer. Die Erfüllung unserer guten Absichten ist nur zu oft von glücklichen Zufälligkeiten abhängig und solche Zufälligkeiten habe ich ausgekostet. Im Jahre 1881 beabsichtigte man das 50jährige Jubiläum N. S. Pirogow's zu feiern. Im Januar desselben Jahres wurde ich während einer schweren Krankheit von meinem ehemaligen Professor P. P. Sablogki-Deffjatowski behandelt; in einer Unterhaltung betriebe ich, wodurch wir am besten die Jubiläumfeier verewigen könnten, wobei ich zur Begründung eines chirurgischen Vereins rief. Das von mir entworfene Statut wurde von Prof. Sablogki durchgesehen, darauf von Prof. Pirogow selbst gutgeheißen, der dem Projekt nur die Devise der für die besten Werke auf dem Gebiete der Chi-

rurgie und Anatomie zu stiftenden Prämie hinzufügte — *Judicium difficile, experientia fallax.*

Leber erlebte Pirogow nicht mehr die Begründung des Vereins, der fünf Monate nach seinem Tode, am 25. April 1882 seine Thätigkeit eröffnete. In der ersten Zeit seines Bestehens hatte der Verein in finanzieller Beziehung mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, kaum vermochte er seine Arbeiten drucken zu lassen. Doch auch in dieser Beziehung kam der Zufall zu Hilfe. Dr. Obermann wurde zuerst als Student, dann als Hausarzt und Freund in der Familie Muffin-Puschkin bekannt. Nachdem ein Mitglied dieser Familie, Elisabeth Algejewna, ihre nächsten Angehörigen durch den Tod verloren und einen Theil ihres Vermögens verschiedenen Freunden und Stiftungen zugewandt hatte, fragte sie Dr. Obermann, was sie mit dem Rest ihres Vermögens beginnen solle. Die Dame erhielt den Rath, das fragliche Kapital dem chirurgischen Verein zur Begründung eines Pirogow-Museums zuzuwenden. Auf diese Weise gelangte der Verein in den Besitz von 60,111 Rbl., zu welchem in der Folge 5,500 Rbl. als Rest des zum Pirogow-Jubiläum gesammelten Kapitals hinzukam. Das wäre in kurzen Strichen die Vorgeschichte des gestern eingeweihten Museums. Die Feier schloß mit dem Empfang zahlreicher Deputationen, darunter des Vereins der deutschen Ärzte St. Petersburgs, und der Verlesung von Glückwunschtelegrammen, die in großer Menge aus allen Theilen des Reiches eingetroffen waren.

Nishnij-Nowgorod. Die amerikanischen Erbrenten finden sich auch in Rußland. Nach dem „Hektor. Izor.“ ist kürzlich einem armen Schüler, dem Nishnij-Nowgoroder Kleinbürger Nikolai Sajanow unerwartet eine Erbschaft von zwei Millionen Rubel zugefallen. Vor einigen Jahren heirathete der reiche Naphthalindustrielle und Reder Artemjew in Astrachan die Schwester Sajanows. Bald darauf starb Artemjew und vermachte sein Gesamtvermögen im Betrage von vier Millionen Rubel seiner Frau. Die Ehe war kinderlos. Im vorigen Jahre starb die Wittve, welche mit Uebergehung ihrer Verwandten, das große Vermögen verschiedenen fremden Personen testamentarisch vermacht hatte. Das Testament wurde jedoch vom Astrachanischen Bezirksamte und Gerichtshof in Anbetracht des unnormalen gelstigen Zustandes der Testatrix für ungültig erklärt. Zwei Astrachanische Rechtsanwälte machten sich auf die Suche nach den gesetzlichen Erben der Artemjew und machten deren leiblichen Bruder in Nishnij-Nowgorod ausfindig. Derselbe hatte sich in Folge unglücklicher Ehe dem Trunke ergeben und wurde mit großer Mühe unter thätiger Mitwirkung des Geschäftsführers des Kleinbürgeramtes, Herrn Gorkhenow, in einer Spelunke in Nishnij-Nowgorod aufgefunden. Letzterer nahm sich des Verkommenen an und verpflichtete sich, gegen angemessene Vergütung demselben zur Beschaffung der Millionen behilflich zu sein. Herr Gorkhenow besorgte in einigen Tagen den Geburts- und Taufschein, welche die verwandtschaftlichen Beziehungen Sajanows zu der Artemjew dokumentiren, und reiste, nachdem er seinen Dienst aufgegeben, mit den beiden Rechtsanwälten nach Astrachan zur Hebung der Millionen ab.

Parlamentstön.

Während in unserm Jahrhundert der verfeinerten Sitten und einer oftmals auf die Spitze getriebenen Höflichkeit der gesellschaftliche Ton im Allgemeinen eine Rundung und Lieblichkeitsnote zeigt, die kaum noch überboten werden können, macht sich gerade dort, wo über das Wohl und Wehe der Nationen das entscheidende Wort fällt, also in den Parlamenten, zuweilen der augensälligste Mangel an solchen lobenswerthen Eigenschaften bemerkbar. Und zwar offenbar er sich keineswegs nur in solchen Staaten, an die man bezüglich einer etwaigen Kultur höchstens einen knappen Maßstab legen darf, sondern sogar bei denjenigen, die den Ruhm beanspruchen, an der Spitze derselben zu stehen. Als die Panama-Angelegenheit in Paris vor einigen Jahren verhandelt wurde, fanden unter den Deputirten der „großen Nation“ Szenen statt, wie sie wüster kaum geschildert werden können. Welche Szenen sich eben jetzt im österreichischen Reichsrath abspielen, weiß jedermann. Selbst wenn es sich um minder wichtige Fragen handelt, gefällt sich der moderne Parlamentarismus oftmals in Gespothenheiten, die zu der guten Sitte in crassestem Widerspruch stehen. In dem Rufstürmte Belgien ließen die Gegner einer Verbesserung für den botanischen Garten laute vernehmen, die man

nur noch als „thierische“ bezeichnen konnte. Auch die sonst so ritterlichen Magyaren verließen den „Kammerthon“ unter Umständen gar erklecklich herunter zu stimmen. Es war unter dem Ministerium Tisza, als sich einst dieser so berühmte Staatsmann von seinem Plage erhob, um eine Rede zu halten. Die Opposition schrie, daß es schon zwei Uhr sei, man möge die Sitzung schließen, und ein Mitglied der Opposition Namens Thaly rief: „Dauert denn die Sitzung bis drei Uhr?“ worauf Ministerpräsident Tisza fragte: „Hält denn der Abgeordnete Thaly die Abgeordneten für Maurer, die den Hammer und die Kelle wegwerfen, wenn es zwölf Uhr schlägt?“ Der Abgeordnete entgegnete, er sei zwar kein Maurer, würde aber das Maurergesellenkhum recht gern acceptiren, wenn ihm die Aufgabe zuziele, den Ministerpräsidenten lebendig in eine Mische einzumauern.

Sowohl der anglo-amerikanische als auch der angelsächsische Volkstamm verstehen es ganz vortüglich, bei einer ihnen mißliebigen Berathung die gelungenste Obstruktion von der Welt in Scene zu setzen. Am 31. Januar 1881 trat der Senat in Washington 4 Uhr Nachmittags zu einer Sitzung zusammen, welche die Nacht hindurch den ganzen 1. Februar und die darauf folgende Nacht andauerte, bis der Sprecher endlich am 2. Februar Morgens 1/10 Uhr die Debatte schloß. Aber John Bull ist seinem nächsten Bewandten, Daniel Sam, doch noch über, denn die längste Sitzung im englischen Unterhause übertraf jene soeben geschilderte um volle drei Stunden. Oder man sucht die Obstruktion auf eine Weise herbeizuführen, wie sie nur durch die allergößte Nothwehr zu Stande kommen kann. Die Gemahlin des früheren Bicekönigs von Canada, die Marquise von Dufferin, hat vor einigen Jahren ein Buch veröffentlicht, wo sie eine solche Sitzung mit all ihren Einzelheiten schildert. Es heißt dort: „Da wir hörten, daß das Haus die ganze Nacht gefessen hatte und wahrscheinlich den ganzen Tag weiter sitzen würde, so beschloßen wir, am Nachmittage hineinzugehen, um zu sehen, was dort vor sich ging. Die Opposition schwante nur, um die Zeit todzuschlagen, weil man eine Abstimmung über einige Vorfälle in Quebec — der Gouverneur hatte seine Minister entlassen — bis Montag hinausziehen wollte. Nachher fing man an zu singen, gleich Hähnen zu krähen und allerlei anderes Geräusch zu machen, und als der Abgeordnete Plumb redete, stand ein anderes Mitglied des Hauses auf und sagte ihm, er sollte die Rußl nicht stören. Als wir fortgingen, sprach wieder ein Abgeordneter, aber nur um die Zeit auszufüllen. Er las aus einem Buche vor, wiederholte mehrere Male den ganzen langen Titel und sagte, es gehöre seinem ehrenwerthen Freunde, dem Abgeordneten für Niagara; als darauf wieder Lärm entstand, meinte er, er fürchtete, daß hohe Haus hätte ihn nicht verstanden, deshalb wählte er lieber wiederholen, was er gesagt oder vorgelesen hätte. Dann begann das Singen wieder, das Krähen und Spektakeln anderer Art; die Vorstellung schloß, wie ich näher hörte, mit der Marschallaise, die von einem musikalischen Abgeordneten herrlich gesungen wurde. Als ich mich zum Fortgehen anschickte, was denken Sie wohl, passirte das? Das ganze Haus, beide Seiten, stand auf und sang: „God save the Queen“, um dann in Hochrufe auszubrechen. Natürlich entfernte ich mich so schnell wie möglich. Man erzählte und nachher, wir hätten sehr beruhigend auf das Haus gewirkt; man war gerade im Begriff gewesen, heftig aneinander zu gerathen, als wir eingetreten waren. Unsere Anwesenheit hatte sie dann in gute, wie Sie wohl gesehen haben, sehr gute Stimmung versetzt.“

Immer wenn ich der augenblicklich in Wien herrschenden parlamentarischen Zustände gedenke, fällt mir jenes „Räthsel“ ein, das einst ein Humorist seinen Lesern aufgegeben. Ich meine, es müßte von Eduard Pöhl herrühren, denn Ton und Inhalt lassen ganz auf den trefflichen Kenner und Schilderer der Donaufstadt schließen. Der Gegensatz zwischen früher und jetzt tritt darin auf eine geradezu verblüffende Weise zu Tage. Der deutsche Volksgesinnung in Oesterreich ist aufgewacht, und die Stadt der modernen Phäaken ist es, wo ein parlamentarischer Kampf von dauerndem geschichtlichen Werthe geführt wird. Einst ging es hier anders zu. „Ein schlächter Mann aus der Provinz“, so erzählt unser Humorist, „wurde von seinem Wiener Gastfreunde in einen schönen, großen, hell erleuchteten Saal geführt. Hier saßen viele Menschen, welche sich in der verschiedensten Weise beschäftigten, doch nur, wie es schien, um über die Langeweile des Wartens hinwegzukommen. Die Einen lasen in Zeitungen oder schrieben Briefe, die Anderen waren in tiefes Nachsinnen verloren oder verfolgten den langsamen Gang des Redners auf der großen Uhr. Manche spazierten ungeduldig auf und nieder, verglichen die Zeit auf ihren Taschenuhren mit derjenigen auf dem mächtigen Zifferblatte der oben erwähnten Wanduhr und verschwanden in einer anstoßenden Halle, da sie fanden, es sei noch ohne die Gefahr einer Verspätung möglich, sich ein wenig zu restauriren. Andere plauderten in kleinen Gruppen, lachten und erneuerten Bekanntschaften, während die Ungeduldigsten bereits zusammenpakteten, was vor ihnen ausgebreitet lag, um ja nicht die Lehnen zu sein, wenn die Abschiedskunde schlagen werde. Von Zeit zu Zeit ertönte ein Glockensignal, welches für einen Augenblick eine allgemeine Bewegung hervorrief. Es schien aber noch nicht das richtige zu sein, denn die Anwesenden plauderten, schrieben, lasen, gähnten, sangen und spazierten weiter wie zuvor; ja Einige zeigten sich so sorg-

los in Betreff der Frist, die ihnen noch als Bartezeit vorgeschrieben, daß sie anstiegen, den nächstfolgenden Geschichten zu erzählen, welche aber diese nicht sonderlich zu amüsiren schienen, denn es wurde nur selten gelacht. Wohl deshalb zeigten die Fernersehenden nicht die geringste Lust, die Geschichten gleichfalls anzuhören, sondern sie schauten immer wieder auf die Uhr, schüttelten die Köpfe, und man konnte deutlich in ihren Mienen lesen, wie fatal ihnen eine planwidrige Verspätung käme, besonders wenn ihr Anschluß darüber veräuert werden müßte.

„Was ist denn g'scheh'n, daß die Verspätung so groß wird?“ fragte der schlächte Mann aus der Provinz.
„Ja, wo glaubst Du denn, wo Du Dich befindest?“ fragte der Wiener zurück.
„Nun, im Barteaal von einem „Wiener Bahnhof“.“
„Aber, Patscherl, das ist ja das — Parlament!“
B. E. A.

Der Herzog von Teck.

Nunmehr, nachdem die „gute, dicke Prinzessin May“ zur Ruhe befristet ist, beschäftigt man sich mit dem Wittwer, dem Herzog von Teck. Welches wird fernere seine Stellung und die seiner Söhne sein? Wird er nebst seinen Söhnen weiter als Mitglied des königlichen Hauses von Großbritannien geföhrt werden? Viele bezweifeln das, denn wenn die Stellung des Herrn Herzogs bisher eine eigenthümliche, eine recht delicate war, so wird sie nach dem Tode seiner Frau es erst recht werden.

Der Herzog von Teck ist ein Sohn des Prinzen Alexander von Württemberg aus einer wenig begüterten Seitenlinie des königlichen Hauses. Dieser ging eine sog. morganatische Ehe ein mit einer Gräfin von Hedey, die vom Könige den Namen einer Gräfin Hohenstein erhielt. Bei seiner Verheirathung mit Prinzessin May, die diese Heirath gegen den Wunsch der Königin Victoria, ihrer Cousine, durchsetzte, trat der Prinz ins englische Heer ein, mit einer sehr geringen Civilliste. 1863 erhielt er vom Könige von Württemberg den Titel eines Prinzen von Teck. Erst 1871 verlieh ihm auf Drängen der Prinzessin, seiner Frau, die Königin Victoria den Titel Herzog von Teck mit der Anrede „Königliche Hoheit“. Seine Stellung ähnelte sehr der, die später Prinz Heinrich von Battenberg einnahm, der, einer morganatischen Ehe eines Prinzen von Hessen entstammend, Gemahl der Prinzessin Beatrice von Großbritannien und Schwiegerohn der Königin wurde. Prinz Battenberg mußte die Verbindung eingehen, seine Frau nicht vom Hause der Mutter zu trennen, und so mußte er, wenn die Königin verreiste, dieser überall nachfolgen. Die Witzblätter hatten es brümm, darüber Stoffen zu machen. So stellte man den Prinzen dar, wie er in Schlafrock, Pantoffeln, im Mund die lange deutsche Pfeife, auf dem Kopfe eine Schlafmütze, der Königin Thee trug, oder wie er, dem Kellwagen der Schwiegermutter folgend, auf einem Schubkarren das Gepäck, die Hutkassette und allerhand nachführte. Der Fieberdud in Dahomey im letzten Afrikafeldzuge Englands erblickte ihn aus dieser Stellung, welche der Bruder des ritterlichen Siegers von Sluwiniz, Alexander von Bulgarien, gewiß tief als unwürdig empfunden hat. Aber war diese Stellung nach außen eine eigenthümliche, so that doch die Königin alles, um ihren Schwiegerohn, den sie wie ihre Tochter Beatrice lieb hatte, auszuzeichnen. So wurde der Prinz Heinrich zum Obersten eines vornehmen Regiments und später zum Ritter des hohen Hosenbandordens ernannt.

Keinerlei Ehrung der Art war für den Herzog von Teck übrig! Mißsam war der Herzogstitel für ihn ertrotzt — aber das änderte seine Stellung nicht. Zweimal kam der Herzog nach Berlin. Sein Titel „Königliche Hoheit“ ward aber in Berlin nicht anerkannt. Bei Hofe fand er seinen Platz nur unter dem niederen Adel, und hatte seine Frau ihn begleitet, so wäre deren Platz in der Nähe des Thrones gewesen, getrennt von ihrem Manne, der sich weit hinten anreihete. Einen Orden hat der Herzog nie erhalten. An die hohen Orden, wie den vom Hosenband, den Bathorden, gar nicht zu denken; er bekam nicht einmal das Victoria-Kreuz, das im Dienste ergrante Unterbeamte erhalten. Königin Victoria vergie ihm nie, daß er, der Deutsche ohne Pfennig, wie die bösen Zungen ihn nannten, ihr Couffin durch Hineinrathen geworden war. Er war und blieb ein Fremder, im Lande wie in der königlichen Familie. Die Prinzessinnen verkehrten nicht mit ihm, sein Schwager, der Herzog von Cambridge, war geradezu beleidigend, und bei öffentlichen Feiern spielte der Herzog mit seinen Prinzen eine recht klägliche Rolle. Das Verhältniß hat sich nicht einmal gebessert, nachdem der Herzogs Tochter, wie ihre Mutter „Prinzessin May“ genannt, die Gemahlin des Prinzen Georg, des jetzt ältesten Sohnes des englischen Thronerben, geworden war. Während der Jubiläumfeier z. B. nahm seine Frau als Prinzessin von Großbritannien an der königlichen Tafel Platz und ebenso seine Tochter als Gemahlin des Prinzen Georg, er, der Herzog von Teck, königliche Hoheit, sah weit ab, am Tische der Adjutanten der königlichen Prinzen! Jetzt nach dem Tode der guten Herzogin, welche nur ein kleines Einkommen bezog, fragt man sich, welches die Stellung der herzoglichen Familie sein wird. Des Herzogs Einkommen ist fernerhin die Police einer Lebensversicherung seiner Frau zu seinen Gunsten. Das ist eine

Summe von 30 000 M., die nicht entfernt hinreicht für ein fürstliches Haus in England, noch dazu bei einer zahlreichen Familie. So wird der Herzog wohl in seine schwäbische Heimat zurückgehen und seine Söhne, die Officiere im englischen Heere sind, dort zurücklassen, in der Hoffnung, daß sie einmal — reiche Amerikanerinnen heirathen.

Ausland.

Deutschland. Offiziell wird nunmehr bestätigt, daß bei einem Ueberfall der katholischen Missionstation in Zentschoutu in der Provinz Schantung ein Missionar ermordet worden sei; ein zweiter wird vermißt und der dritte auf der Station befindliche Geistliche ist entkommen. Ob er sich an einen sicheren Ort gerettet hat, ist aus den vorliegenden Berichten nicht zu erkennen. Da die deutsche Regierung seit einer Reihe von Jahren auch den Schutz der deutschen katholischen Missionen in China übernommen und bereits mehrfach in wirksamer Weise ausgeübt hat, so ist auch in diesem Falle ein sofortiges Einschreiten deren Vertreters in China, des Barons v. Hergling, zu erwarten. Und bei dessen erprobter Energie, Umsicht und Geschicklichkeit ist an einem Erfolge seiner Bemühungen bei den chinesischen Behörden um so weniger zu zweifeln, als auch diese bereits mehrfach bekundet haben, daß sie Werth darauf legen, sich den deutschen Behörden und Missionaren, den katholischen wie evangelischen, gefällig zu erweisen. Die katholische Mission hatte sich in Schantung ein besonders schwieriges Arbeitsgebiet ausgesucht, und wiederholt hatte die chinesische Bevölkerung eine drohende Haltung gegenüber den Missionaren eingenommen. Ueber die besonderen Anlässe des beklagenswerthen Vorfalls werden vielleicht dem Bischof von Schantung, der vor einigen Jahren wegen der Unterstellung der deutschen katholischen Missionen in China unter deutschen Schutz zu verhandeln, und der auch gegenwärtig in Berlin weilen soll, schon nähere Mittheilungen zugegangen sein.

Bulgarien. Aus den bulgarischen Sobranje kürzlich vom Ministerpräsidenten Stoilow in der Aorekdebatte gegebenen Erklärungen geht hervor, daß man in Sofia begriffen hat, die macedonischen Krauben seien sauer, und der Rückzug erscheine geboten. Der Ministerpräsident antwortete auf die Angriffe der Opposition wegen der Unthätigkeit Bulgariens während der griechisch-türkischen Verwickelung.

Es wurde uns zum Vorwurfe gemacht, daß wir die Gelegenheit nicht benützt haben, als sich die Türken und Griechen schlugen. Doch wie denkt sich die Opposition, daß wir sie benützt haben sollten? Ein oppositioneller Deputirter sagte, wir hätten mit geschultem Gewehre hervortreten sollen. Lassen Sie nun halt den Briten die diplomatischen Documente, dann werden Sie sehen, ob das möglich war, nur müssen die Documente nicht ausgelegt werden, wie der Teufel das Evangelium commentirt. Europa bietet alle seine Kräfte an, um den Frieden zu erhalten. Als die griechische Frage aufgeworfen wurde, erklärten die Mächte entschieden, daß sie dem Sieger, wie immer er sei, niemals gefehlt werden, aus seinem Siege irgend welchen Nutzen zu ziehen. Diejenigen, die nach Krieg schreien, mögen sehen, was mit Griechenland geschehen ist, welche moralischen und materiellen Verluste dieses Land erlitten hat. Es wäre wohl verlockend, mit Luwelack und Pfeife ins Feld zu ziehen, aber man muß auch an die Folgen denken. Für Bulgarien gab es keinen anderen Weg, als zu beweisen, daß es ein Mitarbeiter an dem Friedenswerke in Europa sei. Es wurde ferner gesagt, daß unsere Beziehungen zu Oesterreich-Ungarn

keine guten seien, nachdem Sr. königliche Hoheit unser Fürst dem Wiener Hofe keinen Besuch gemacht habe. Ich erkläre hier officiell, daß dies nicht richtig ist. Der Fürst machte einige Besuche im Vorjahre, die anderen in diesem, und weitere wird er im nächsten Jahre abstatten. Bis die Zeit gekommen sein wird, wird der Fürst auch die übrigen Höfe besuchen.

Türkei. Bisher sind 14 Bestimmungen des Friedensvertrages erledigt; der Celedigung harren noch vier Punkte, und zwar 1) die nähere Feststellung der Aenderung der Capitulationen; 2) die Festsetzung der Entschädigungen für beschädigtes Privateigenthum, für welche die Griechen die Vereinarbeitung einer Maximalsumme ablehnen; 3) das Verlangen der griechischen Delegirten, diese Entschädigungen durch eine Commission unter Zugiehung griechischer Mitglieder bestimmen zu lassen; 4) die freie Auswanderung der Bewohner des wieder abgetretenen Gebietes; Den letzten Punkt anlangend, wollen die Türken die freie Auswanderung auf dem ganzen occupirten Gebiete, die Griechen solche nur auf dem auf Grund der Grenzbestimmungen abgetretenen Gebiete zulassen. Den ersten Punkt ausgenommen, ist eine Verhängung der Delegirten zu erwarten. Was den ersten Punkt anbelangt, so erscheinen die seitens der Griechen gehegten Befürchtungen wegen Vernichtung der aus den Capitulationen fließenden Rechte als unbegründet, da die Präliminarien deren principielle Aufrechterhaltung und den Abschluß neuer Vereinbarungen innerhalb dreier Monate, sowie eine eventuelle schiedsgerichtliche Entscheidung durch die Mächte gewährleisten.

Tageschronik.

— Die Gerüchte über die **Herabsetzung des Zolls auf ausländisches Eisen** sind den „Hosooer“ zufolge unrichtig. Der Finanzminister hat erklärt, daß eine solche Herabsetzung unmöglich sei, da sie eine schlimme Wirkung auf die russische Eisenindustrie ausüben könne insofern der dann zu erwartenden großen Einfuhr ausländischen Eisens nach Rußland.

— Wie das „R. L.“ den Residenzblättern entnimmt, ist die aufgelauchte Nachricht über angeblich beabsichtigte Prägung von **silbernen Dreierstückchen** unbegründet. Das Finanzministerium stehe dieser Absicht fern.

— **Einbruchdiebstahl.** In der Nacht vom Montag auf Dienstag stieg ein Dieb durch das auf den Hof hinausgehende Fenster in die Wohnung von Konstantine Wulniska, Zawadzka-Strasse Nr. 8 in Wolutz, ein, und stahl zwei Tassen, einen schwarzen Tuchmantel und einen Geldbeutel, in dem sich glücklicherweise nur 15 Kopelen befanden, und verließ unbemerkt das Haus auf demselben Wege, den er gekommen war. Die Polizei fahndet auf den Dieb.

— Der **Schadin**, den der **Badenbrand** im Rissnischen Hause in der Wschodnia-Strasse verursacht hat, wird vom Eigenthümer des Ladens Nordla Sachs auf ungefähr 12,000 Rubel angegeben, während der Hausbesitzer einen Verlust von etwa 300 Rubeln hat. Beide hatten ihr Eigenthum versichert. Die Untersuchung über die Entstehungsurache des Feuers ist im Gange.

— **Vom Tarif für den Baumwolltransport.** Nachdem die russische Regierung mit Deutschland und Oesterreich eine Vereinbarung getroffen hatte, laut welcher die Zolldifferenz von über die Landgrenze eingeführter Baumwolle aufgehoben wurde, begannen die Fabrikanten des Lodger Rayons die ägyptische ostindische Baumwolle über Odessa zu beziehen, zum großen Vortheil der Russischen Dampfschiffahrts-Gesellschaft und der Eisenbahnen, die den

Berkehr zwischen Odessa und Lodz vermitteln. Um sich nun diesen vortheilhaften Transport für alle Zeiten zu sichern, ermäßigten die genannten Bahnen den Baumwolltarif vom 1. Mai dieses Jahres an um 10 Kop. per Pud, d. h. sie setzten ihn von 36 auf 26 Kopelen herab. Bei einem so niedrigen Tariffah waren die österreichischen Bahnen natürlich nicht mehr im Stande zu concurrenzen und bahnten daher Verhandlungen mit den russischen Eisenbahnen an. Wie wir hören, ist nun kürzlich auf einer Conferenz in Amsterdam zwischen beiden Parteien das Abkommen getroffen worden, daß beide für den Transport von Baumwolle aus den ägyptischen Häfen sowohl über Odessa, als auch über Trieste und Oraniza nach Lodz denselben Tarif, und zwar 46 Kopelen per Pud, in Anwendung bringen sollen, wobei die Sendungen nach vorher getroffener Vereinbarung auf die beiden genannten Richtungen vertheilt werden sollen.

— **Wohltätigkeits-Vorstellung.** Im Lauf des November beabsichtigt der Direktor des Victoria-Theaters Herr Wolowski mit seiner Truppe eine Vorstellung zu geben, deren Ertrag zum Besten des Lodger christlichen Wohltätigkeits-Bereins bestimmt ist. Zur Aufführung wird ein Lustspiel von Palewski und eine Pöce von Mikowski gelangen.

— **Eine sonderbare Erscheinung** machte sich am Dienstag Nachmittag auf einem im nördlichen Theile unserer Stadt belegenen kleinen Fabrikgrundstücke bemerkbar. Dort versagte plötzlich der den Kessel speisende Pulsometer und als man in den Brunnen hinabstieg, um der Ursache dieser Störung nachzuforschen, machte man die überraschende Entdeckung, daß das Wasser vollständig verschwunden war und mußte der Betrieb in Folge dessen eingestellt werden. Als nun am Mittwoch Früh der Brunnenbauer erschien, um das Bohrloch im Brunnen zu vertiefen, fand derselbe, daß sich das Wasser wieder eingefunden hatte und zwar war der Stand bedeutend höher als früher. Eine Erklärung dieser sonderbaren Erscheinung dürfte schwer zu finden sein.

— **Zwei Schornsteinbrände.** In einem Hause auf der Wolborska-Strasse entzündete sich vorgefem Abend der Rauch im Schornstein. Trotdem aber dichter Qualm die Straße einige hundert Schritte weit belagerte und die Einwohner entsetzt aus ihren Wohnungen flüchteten, war der Besitzer des betreffenden Hauses doch verständlich genug, die Feuerwehre nicht zu alarmiren und binnen wenigen Minuten war die Flamme von selbst verlösch.

Weniger einsichtsvoll ging man bei einem zweiten Schornsteinbrände zu Werke, welcher gestern Vormittag gegen 1 1/2 Uhr im Hause Rosenblatt, Regielianastrasse Nr. 65 ausbrach. Diesmal wurde die stabile Abtheilung ganz ohne Noth per Telephon herbeigerufen.

— **Aus Sosnowice** wird uns geschrieben: Die Firma G. S. Schön in Silesie hat bei der competenten Behörde um die Concession zur Erbauung einer schmalspurigen electrischen Tramway, welche zwischen den Industriestädten Sosnowice, Bendzin und Dombrowa kurliren soll, nachgesucht. In einer Sitzung, die kürzlich in Gzieskow stattfand, und an der sich Vertreter sämtlicher Gemeinden, welche die Bahn berühren soll, betheiligten, wurde beschlossen, der Firma Schön den erforderlichen Grund und Boden abzutreten. Der Plan zu den Anbahnungsarbeiten und für die electrische Tramway selbst ist bereits fertig gestellt.

— **Dunkles aus dem „hellen“ Sachsen.** Der Kirchenvorstand in dem Städtchen Leisnig im Königreich Sachsen, welcher schon vor einiger Zeit wegen einer Verordnung betreffend die Beerdigung zum Tragen des Brautkrummes von sich reden machte, hat neuerdings auch ein

Kauspatrienregulativ aufzustellen beschlossen und zwar mit folgendem Wortlaut: „Bei Tausen unehelicher Kinder sind mehr als drei Pauthen unzulässig und dürfen ledige Personen unter 25 Jahren mit Ausnahme der nächsten Verwandten der Mutter als Tauspauthen oder deren Stellvertreter nicht hinzugezogen werden.“ Die Mitglieder des Kirchenvorstandes scheinen somit nicht zu den Sachen gezählt werden zu wollen, die „helle“ sind.

— Die im Frühling niedergebrannte Fabrik der Firma **Beiggs, Poffelt und Comp.** in Marli bei Barischan ist gegenwärtig wieder völlig aufgebaut und die neuen Maschinen sind schon aufgestellt. Die Wollspinnerei ist bei dieser Gelegenheit bedeutend erweitert worden.

— **Diebstahl.** Von dem Neubau in der Siemna-Strasse Nr. 62 stahl der Arbeiter Josef Poltowski in der Nacht von Dienstag auf Mittwoch zwei Stück eines dicken Ballens von 5 1/2 Arschin Länge, die dem Besitzer des Hauses, Peter Kollid, gehörten.

— Der Inhaber des auch in unserer Stadt bekannten Bankgeschäfts **Heinrich Bloch** ist zur **Gefängnißstrafe verurtheilt.** Die Residenzblätter berichten darüber folgende Details:

Der türkische Unterthan Heinrich Bloch, Chef des gleichnamigen Bankhauses, figurirte am 8. November vor dem Petersburger Friedensrichter-Plenum als Angeklagter.

Bloch befaßte sich bekanntlich mit dem Verkauf von Prämienbilleten auf Katenzahlung, und fortwährend entstanden zwischen ihm und seinen Klienten Mißverständnisse und Differenzen, doch gelang es ihm stets, aus allen diesen Affären mit heller Haut hervorzugehen, bis schließlich seine Stunde doch geschlagen hatte.

Ein in der Provinz lebender Oberlieutenant Duhgjn hatte von Bloch ein Prämienbillet auf Katenzahlung gekauft. Bei der Abrechnung stellte sich heraus, daß Bloch die Courtagelumme, Postspesen und verschiedene andere räthselhafte Beträge zum Capital hinzugerechnet hatte, weshalb der Oberst auf Betrug und Aneignung fremden Eigenthums klagbar wurde. Vom Friedensrichter wurde der Beklagte zwar freigesprochen, die Sache ging aber weiter an das Plenum, und hier präsentirte sich die Affäre in einem ganz anderen Licht.

Die Geschäftsbücher Blochs wurden einer kaufmännischen Expertise vorgelegt, welche feststellte, daß der Kläger vollkommen im Recht war. Nachdem der Beklagte, der sich persönlich verteidigte, angehörte worden war, zog sich der Gerichtshof zu einer Beratung zurück, die über zwei Stunden dauerte. Das Urtheil lautete auf drei Monate Gefängniß, wurde aber auf Grund des Allerhöchsten Gnadenmanifests auf zwei Monate reducirt. Bloch wurde sofort arretirt und wird erst gegen eine Caution von 500 Rbl. vorläufig wieder auf freien Fuß gesetzt werden.

— Nach dem Wuxter der beiden Residengen bildet sich in Barischan eine Gesellschaft, deren Aufgabe es sein wird, **Gruppen von Reisenden zur Pariser Weltausstellung** im Jahre 1900 zu befördern. Die Gründer wollen dies Unternehmen so organisiren, daß die Reisenden während der ganzen Dauer der Reise und des Aufenthalts in Paris die Erklärungen competenten Personen zur Verfügung haben. Ein Jahr vor Eröffnung der Ausstellung soll mit dem Einsammeln der Monatsbeiträge, von denen die Reisekosten bestritten werden sollen, begonnen werden.

— **Die Gemeinde Dabrowa-Gorna** im Petrikauer Gouvernemente soll laut Beschluß der Einwohner in nächster Zeit in drei separate Gemeinden getheilt werden, von denen eine ihre Verwaltung in Jagöze, die andere in Silesie haben wird, während die dritte, Dabrowa-Gorna

Unsere Unterthanen.

Von **G. Michell.**

Zu allen Zeiten haben die Menschen ihr Gesicht für ein Auskunftsmitel gehalten, welches über deren Charakter, Geist und Gemüth Nachweis zu geben vermöchte, und wirklich lehrt die Erfahrung, daß es Gesichter giebt, die im Stande sind, uns Vertrauen, Liebe oder Widerwillen einzuköthen. Aber der nie rastende Wissensdrang konnte nicht immer beim Gesichte verharren und so gelangte man zur Erkenntniß, daß auch andere menschliche Körpertheile treffliche Dolmetscher für den inneren Menschen sind und daß nicht nur etwas an der Nase abzulesen ist oder gar im Auge „ihre Herz endigt“ wird, wobei man vielleicht findet, daß sie es „hinter den Ohren hat“, sondern, daß auch Manches durch die Beine zu erfahren ist.

Und wer könnte dies bezweifeln! Selbst der harmloseste Weinkenner weiß, daß er seine „eigene“ Beine hat, die ihm nur allein eigentümlich und nicht mit fremden Beinen zu verwechseln sind. Wie scharf unterscheiden sich Säbelbeine von Wägen, deren Rufe sich verliert gegen einander neigen, und nicht minder heben sich lattenhaft dünne Beine, auch Neutantsbeine genannt, von thürpfostenartigen Untergerstellten ab, wie sie bei Wirthen und Wägern angetroffen werden. Von der Gestalt der Beine und ihrem Verhalten zum Kumpfe hängt der Gang ab, welcher aus den Neigungen, Gewohnheiten und Beschäftigungen der Vorfahren entstanden ist und sich somit als charakteristisches Merkmal für die Familienähnlichkeit erweist. Man beachte nur die Beine von Vater und Sohn,

besonders von hinten gesehen und man wird fast immer die drolligste Uebereinstimmung im Gange finden.

Als „Stimmungsvoll“ müssen die Beine unbedingt bezeichnet werden; denn mehr als Nase und Ohren zeigt sich in denselben die Gemüthsverfassung des Menschen. Der Zufriedene, von angenehmen Dingen erfüllt, geht ruhig, behäbig-vergnügt sich umschauend, wogegen der Aergerrliche oder Bornige in wechselndem Zeitmaße einherstiehlt, je nachdem er von heftigen Gedanken dazu angetrieben wird, und dies zum Nachtheile anderer Beinbesitzer, die er anrennt und bei Seite schiebt, wie der Kiel eines fahrenden Schiffes die friedlichen Wellen. Der Sorgenschwere hebt kaum die Hüfte vom Boden, schlürfend, als wenn es ihm gleichgiltig wäre sein Ziel zu erreichen, wogegen der Windbeutel mit leerem Kopfe sich selbst bewundernd einherstreckt. Stillen, lagenartig schleichen Menschen mit hängenden Knien und verflochten schnell streifenden Blicken, die nur selten unserem Auge gerade begegnen, weicht man am besten aus; auch läßt sich dies für jene wandelnden Fleischhürme empfehlen, bei deren Elefantengangart die Beine gehoben werden, als wären statt der Baden Kanonenkugeln daran befestigt, und dies in einem Schritt, als ginge es über ein frischgepflügtes Ackerfeld. Reifens gehören diese Enalösöhne den Cholericern an, wie der gezierle Fußgänger den Sanguinikern, welcher, sorgfältig sich umschauend, die reinlichsten Plätze sucht, wenn er die Straße zu überhüpfen hat; für ihn ist der Schein Alles, und ein kleiner Schmutzspritzer vermag ihn tief zu verstimmen. Im Gegenseite zu diesem Zweibeinigen ist der schnelle, thätige, thatkräftige Mensch; er geht gerade auf den Punkt los und unbelümmert um Schmutz und

Menschen nimmt er den kürzesten Weg; er ist ein Mann von Selbstvertrauen, ein starrer Arbeiter, der viel bewältigen muß. Und wie trippelt ein Schneider! Welch verdächtiges Gangwerk! Kein anderer Ritter als der von der Nadel trägt so unerkennbar das Merkmal seines Berufes zur Schau. Hat man denn je einen Schneider auf seinem Wege pfeifen gehört wie ein Schusterjunge, oder in der Menge sich durchdrängen gesehen wie ein Gerichtsvolksgier? Ein Schneider ist nur ein Held auf seinem Tische, dort ist er ein Revolutionär und nicht ganz ungeschicklich in der Gesellschaft, aber hat er eine merkwürdige Furcht, auf die Hüfte getreten zu werden, und ein geringes Vertrauen auf die Haltbarkeit seiner Beine.

Es giebt auch eine Eitelkeit der Beine, und diese äußert sich wohl am stärksten im Ballet; dort feiern sie ihre höchsten Triumphe und vermögen durch Capriolen, Bittern, Beben und durch mancherlei Schlenkern beim Zuschauer leidenschaftliche Bewunderung zu erregen und demnach verdient der Tanz die Mühe der Beine genannt zu werden. Zwar war Pius IX. anderer Ansicht und offenbar kein besonderer Verehrer des Tanzes, wie hätte er sonst noch fragen können, als in Rom eine Tänzerin mit Lorbeerkränzen überschüttet wurde: „Per Dio! giebt es denn auch Lorbeer für die Beine?“

Auch die Beine haben ihr Schicksal, und zwar nicht allein auf der Bühne, sondern auch auf Pferden, auf Bällen und anderswo, und daß man sie wohl zu würdigen weiß, beweist schon der Umstand, daß sie zum Träger eines hohen Ordens geworden sind, welcher den Wahlspruch: „Honni soit qui mal y pense“, trägt. Eine andere Art von Beintheilekt haben Fußgänger für große Entfernungen, welche aber nicht selten ein ebenso klägliches Ende nimmt, wie der Blutdurst

des Sonntagjägers. Erster ist die Anforderung an die Beine im Kriege, denn,“ sagte der Feldzeugmeister Rosenzweig von Drumweh, die größte Kunst des Infanteristen ist Marschiren und Schießen, also wirken Sie dahin, daß man den Mannschaften die Bedeutung des Tages beibringt; In den Beinen liegt der Sieg.“ In dem letzten deutsch-französischen Kriege haben die Beine viel zu den schnellen und meisterrhaften Aufmärschen und nicht wenig zu den Niederlagen der Franzosen beigetragen, wenn auch nicht unerwähnt bleiben soll, daß die Franzosen nicht minder schnell auf den Beinen waren und sogar „die Beine unter die Arme nahmen“, wenn es galt, rückwärts zu fliehen.

Die Würdigung der Beine ist so alt wie die Menschheit, Moses empfiehlt, nur zu essen, was auf vier Beinen geht, und nicht was auf zwei Beinen hüpfet, und es ist nicht unmöglich, daß er hierbei Menschenfresser „im Auge“ gehabt hat. Auch Jupiter beschästigte sich einstens gelegentlich mit dem schwächeren Vulkan, als er diesen bei den Beinen nahm und ihn aus dem Himmel warf, und nach Goethe verstand es der Teufel, ein Bein zu stellen. Uhren und Beine gehen nie gleich, und viele große Menschenverühmtheiten hatten kurze Beine, wie Napoleon I., Mozart und Richard Wagner; aber die Menschengröße ruht nicht allein auf so kleinen Untergerstellten, auch hünenhafte Gestalten hat die Vorsehung zu Trägern des Ruhmes erwählt und ich führe hier nur Bismarck an, der nicht allein den Franzosen „Beine gemacht“ und das Deutsche Reich „auf die Beine gestellt“ hat, sondern auch dafür sorgte, daß es flink und fest auf den Beinen bleiben wird.

elbst, sechs Niederlassungen, die Kohlengruben Paris, Kalkstein, und San, die Zinkfabrik bei Bendin, die Fabrik von Figner & Camper und die Stationen der Warschau-Wiener Bahn Dabrowa und Dabrowka, zusammen eine Bevölkerung von 19,729 Seelen, umfassen wird.

Der hiesige Verein zur gegenseitigen Unterstützung von Handlungscommiss beabsichtigt in diesem Jahre drei Langsoireen zu veranstalten, für die der 20. November und der 4. und 31. Dezember vorläufig als Termine in Aussicht genommen sind.

Thalia-Theater. Im festlich geschmückten und fast vollständig ausverkauften Hause fand am Mittwoch, dem Geburtsstage des unsterblichen Dichters Friedrich von Schiller die erste Aufführung von Wilhelm Tell statt. Dank der vortheilhaften Leistungen der Herren: Striebeck, (welcher den Gessler in ausgezeichneter Maske gab), Wittig, (Tell), Ausfelder (Stauffacher), Dinghaus, (Baumgarten), Dskar (Freiherr von Attinghausen) sowie der Damen Pernier (Hedwig), Richard (Bertha von Brunen) und Dskar (Kempard) gefiel die Vorstellung ungemein. Was den neuen Liebhaber Herrn Sturm anbetrifft, so vermögen wir ein endgültiges Urtheil nach seiner ersten Leistung nicht zu fällen. Sein Arnold Melchthal erschien uns indes allzu sentimental und ermangelte besonders in dem großen herrlichen Monologe des erforderlichen Feuers und der edlen Männlichkeit. Nicht unerwähnt soll Fr. Reising bleiben, welche Tell's Knaben Walter ganz allerliebste spielte. Das Publikum spendete öfters reichen Beifall.

Todesverachtung einer Türkin. In einer Stadt der Provinz Epirus hatte die junge Wittve eines sehr reichen türkischen Albanesen einen belagerten älteren Verwandten durch Beliebigkeit gebildet. Ein Familienzweig hatte die Veranlassung zu der Morthat gebildet. Fünf Jahre hatte sie seitdem in einem der schauerlichsten Gefängnisse Santinas ihres Richterspruchs geharrt und geschmacht. Da kamen eines Tages Gendarmen zu ihr ins Gefängniß mit der Mittheilung, daß sie ihnen folgen solle, da der Sultan sie begnadigt habe. Doller Dank gegen den Propheten verließ sie ihre Zelle und folgte ihnen. Aber bald erlarrte ihr Herz vor Schrecken. Auf dem Markte hatten Soldaten Auffstellung genommen, und die Menge schaute sie mit Unheil lüchelnden Blicken an. Eine Ahnung, daß sie ihren letzten Gang gehe, durchzuckte sie, und so war es. Vor einigen Tagen war das Todesurtheil angekommen, das ihr nun vorgelesen und dann auf ihre Brust besiegelt wurde. Dann führte sie ein Soldat zu dem nächsten Baum, unter dem ein Stuhl stand. Man wollte ihr behilflich sein. Sie aber stieg ganz allein auf den Stuhl und legte sich selbst, ohne zu zittern, die Schlinge um den Hals, wie sie auch selbst den Stuhl zurückstieß. Sehn Minuten dauerte der Todeskampf des unseligen jungen Weibes, welches von großer Schönheit gewesen ist.

Paper über Andre. Der bekannte Nordpolfahrer Julius von Payer in Wien hat sich in bemerkenswerther Weise über Andre geäußert. Nach seiner Meinung ist Andre auf Treibeis gelandet. Vor dem nächsten Sommer ist aber kaum eine Nachricht von ihm zu gewärtigen, nur er selbst kann solche bringen, nicht die Velestaben; sie haben den Ballon offenbar nicht verlassen wollen, und da sie im Sommer nichts geleistet, so werden sie es im Winter noch weniger thun. Bei großer Kälte wird ihre Kraft rasch erschöpft, ihre Augen verschließen sich im Fluge durch das anhaltende Eis, ihre Feinde sind Schneestürme, Raubmöwen, Falken und die halbjährige Finsterniß. Die lange Winternacht hat für Andre bereits begonnen. Ist er noch am Leben, so hat er seine Schlittenreise eingestellt, Stürme, namentlich aber die Finsterniß zwingen ihn dazu, und er hat auf dem Lande, wahrscheinlich aber auf einer Scholle, ein Haus aus Eisküden erbaut. Vor dem März 1898 kann er seine Reise nicht fortsetzen; zuerst bei 40 bis 50 Grad Celsius unter Null. Daß sie gelingen möge, diese Reise ohne Gleichen, ist der innigste Wunsch der gesammten Menschheit.

Ueber die Ursache der Erderschütterungen im sächsischen Vogtland wird seit von wissenschaftlicher Seite geschrieben: Die Gegend in der weiteren Umgebung des Kammerbühls bei Franzensbad, den Goethe, wie spätere geologische Untersuchungen ergeben haben, mit Recht für einen erloschenen Vulkan hielt, gehört zu den erdbebenreichsten in Deutschland und wird seit etwa 120 Jahren in jedem Jahrzehnt ein oder mehrere Male von Erderschütterungen getroffen. Die Ursache der Häufigkeit dieser Erschütterungen gerade in der Gegend zwischen Hof in Bayern und dem sächsischen Erzgebirge glauben die Geologen aus den bisherigen Beobachtungen über den Verlauf der Erdfläche erkannt zu haben. Nicht man nämlich auf die geologische Beschaffenheit der betroffenen vogtländischen Landstriche und auf die Richtung, welche die Bodenbewegung zu nehmen schien, so ergibt sich, daß die Erdbeben mit dem Gefinaufbau des Vogtlands im engen Zusammenhang stehen. Dem (nach Prof. Erdner's „Schwumpfungstheorie“) noch in langsamer Hebung begriffenen Erzgebirge parallel laufen kleinere Gesteinsfallen. In ihnen findet fortwährend noch ein feilliches Schieben und Drängen statt. Wo die Spannung in den starren Massen zu groß wird, bersten sie um ein Geringes. Wir vernehmen diesen Vorgang als Erdbeben mit kanonenschußartigem Getöse, wie auch in der verfloffenen Woche wieder an ver-

schiedenen Orten die Erdfläche begleitet hat. Am häufigsten muß dies auf kleinerem Raum vorkommen, wo ein Landstrich besonders reich an Gesteinsfallen und Berwerfungen ist. Nun stellt das Vogtland in der That ein wahres Netzwerk von Gesteinsfallen dar, wie die vom Staate veranlaßte Aufnahme der geologischen Karte von Sachsen ergeben hat, und es läßt sich der Verlauf der in den letzten zwanzig Jahren in Vogtland beobachteten Erdbeben mit dem Verlauf dieser Gesteinsfallen übereinstimmend leicht in ursächlichen Zusammenhang bringen, so daß man vulkanische Einwirkungen nicht anzunehmen nöthig hat.

Die zwölfstündige Rede Dr. Rechers im österreichischen Abgeordnetenhaus erinnert an ein Vorurtheil, daß sich vor Jahrzehnten in Rennes (Frankreich) abspielte. Als man nämlich dem General Trarot den Prozeß macht, sprach seine Verteidiger vor dem Revolutionsrathe in Rennes fünf Tage und fünf Nächte hintereinander. Wenn nämlich das Urtheil eines Kriegsgerichts durch einen Kriegsrath bestätigt war, so durfte die Vollziehung des Urtheils auch nicht für einen Augenblick verschoben werden. Nun war der General zum Tode verurtheilt worden, und es handelte sich darum, seiner Gemahlin die Zeit zur Reise nach Paris zu verschaffen, wo sie die königliche Gnade anfechten wollte. Die Advocaten lösten sich daher von drei zu drei Stunden ab; zuletzt begann Herr Bernhard von Rennes, der Hauptverteidiger, nachmals Rath am Cassationshofe, das berühmte Memoire des Herrn von Talley-Lollendal für seinen Vater zu verlesen, denn er selbst wußte nicht mehr, was er sagen sollte. „Mein Gott, wo wollen Sie denn damit hinaus?“ fragte ihn der Präsident. „Warten Sie nur, Herr Präsident“, antwortete der Advocat, „das werden Sie sehen, wenn ich fertig bin.“ Aber er wurde nie fertig. Es kam zuletzt so weit, daß die Richter sich bei den Verteidigern eine Stunde Ruhe anhobten. Und o hatten die Advocaten ihren Zweck erreicht; denn sie erlaubten dem Conseil nicht eher seine Verhandlung zu beginnen, als bis sie erfahren hatten, daß die Begnadigung erfolgt war.

Literarisches.

Dem Verdienste seine Krone, ist ein Prinzip, da; auch der „Häusliche Ratgeber“ auf seine Fahne geschrieben. So wird in Nr. 42 dieses beliebigen Frauenblattes Rosa Bonheur, der genialen Thiermalerin, zu ihrem 75. Geburtstage, am 22. October 1897, eine Würdigung ihres Talentes in ausführlicher Skizze zuteil. In gleichem Schritte mit den Zeitläufen und ihrem Gepräge, wird in Anbetracht der Thatsache, daß im Monat October die meisten Geschlechtskran- gen stattfinden, in dem Artikel „Hochzeitsgebräuch“ von Ida Anders empfohlen, als Hochzeitsgaben handgemachte und praktische Geschenke zu wählen. „Kleine Unwahrscheinlichkeiten“ von E. Hild schildern in frappanten Beispielen die oft unberechenbaren Folgen dieser Antugenden.

Der Handarbeitstheil schließt sich in gleicher Güte seinen Vorgängern an. Die Beilage „Für unsere Kleinen“ bringt herzige Gaben für Bestand und Gemüth, übt die Handfertigkeit durch Veranschaulichung und Beschreibung leichter Arbeiten für Knaben und Mädchen und bringt Gedichte, Spiele und Räthsel in gekochter Auswahl.

Probenummern jederzeit gratis und franko vom Verlage Robert Schönewelt, Berlin W., Eißholzstraße 19.

Technisches.

Dem elektrischen Klärungsverfahren bei der Reinigung fäullicher Abwässer wendet man neuerdings wieder mehr Aufmerksamkeit zu, da es der chemischen Klärung gegenüber wesentliche Vortheile gewähren soll. Das Verfahren ist ein verhältnißmäßig einfaches zu nennen und besteht, nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureau's von Richard Eiders in Orlitz, darin, daß ein schwacher Strom von einigen Volt Spannung durch das Canalwasser geleitet wird, wobei Eisenplatten als Elektroden dienen. Hierbei findet bekanntlich Wasserzerlegung in Wasserstoff und Sauerstoff statt. Der Sauerstoff verbindet sich in Gemeinschaft mit den hinzutretenden Säuren aus dem Canalwasser mit dem positiven Elektrodenmetall zu unlöslichen Oxyden, und am negativen Pol werden die aus dem Canalwasser schwebenden Basen gesammelt. Es findet auch eine Durchdringung des Canalwassers durch einen Theil der elektrolytischen Gase statt. Es steht zu erwarten, daß auf Grund der sehr günstigen Klärwirkung das Verfahren bald vielseitige Anwendung finden wird.

Die größte Beleuchtungsanlage durch Acetylen gas dürfte die in dem Gebäude der Niagara-Unterfälle in Niagara-Falls kürzlich dem Betriebe übergebene sein. Es brennen dort im Ganzen 287 Flammen, welche früher durch Fettgas gespeist wurden. Die Vorzüge des Acetylen gases, welche hauptsächlich in der hervorragenden Leuchtkraft begründet sind, dürften im vorliegenden Falle durch die Thatsache illustriert sein, daß die Anzahl der Gasleitungsrohre des genannten Gebäudes zu derjenigen der früheren Beleuchtungsart im Verhältniß von 8:22 berechnet wurde. Auch sollen die Unterhaltungskosten des Betriebes nach einer Mittheilung des Patent- und technischen Bureau's von Richard Eiders in Orlitz, sich nur auf ein Drit-

tel der früher in Betracht kommenden stellen, wobei allerdings zu berücksichtigen bleibt, daß das Calciumearbid unmittelbar am Fabricationsort erhältlich ist.

Neueste Nachrichten.

Wien, 9. November. Die Majorität hat beschlossen, den klerikalen Abgeordneten Ebenhoch zum Präsidenten des Abgeordnetenhauses zu wählen, nachdem Dr. Kathrein abermals abgelehnt hat. Die zweite Lesung des Ausgleichs-provisoriums findet nächsten Freitag im Abgeordnetenhause statt.

Rom, 9. November. Dem „Popolo Romano“ zufolge soll die in größerem Maßstabe beabsichtigte Mobilmachungsübung der italienischen Marine ungefähr am 15. November beginnen. Die Leiter der Uebung werden der Herzog von Genua und unter ihm Admiral Bettolo und General Pedotti sein. Aus Sparsamkeitsrücksichten werden die eingezogenen Mannschaften nicht wirklich eingeschifft werden, sondern nur auf den Marinestationen gesammelt und für ihre Stellungen an Bord designirt werden. Durch die Mobilmachung würden zu den 22,000 sonst für die Marine erforderlichen Mannschaften noch ungefähr 3000 hinzutreten. Zweck der Uebung ist das wirkliche Prüfen der Mobilmachungsbestimmungen und das Feststellen des Zeitraumes, den die Ueberführung der Marine vom Friedens-zum Kriegszustand erfordert. Es werden deshalb die bereits in Dienst befindlichen, sowie auch viele der in Reserve liegenden Schiffe in Kriegsmäßiger Weise zum Auslaufen fertig gemacht werden; auch sollen die Küstenstationen besetzt und geübt werden.

Mailand, 9. November. Der österreichisch-ungarische Minister der Auswärtigen Graf Soluchowski ist nach huldvoller Beabsichtigung durch den König und die Königin in Monza gestern Abend 10 Uhr 45 Min. in Begleitung des Ministerpräsidenten Marquis di Rudini, des Ministers des Auswärtigen Marquis Biscioni Benosta, des italienischen Botschafters in Wien Grafen Nigra und des Palastpräses Grafen Gianotti hier eingetroffen und hat, nachdem er sich von den genannten Herren im Salonwagen verabschiedet hatte, um 11 Uhr 25 Minuten mit dem österreichischen Sektionsrath von Meres die Reise nach Wien fortgesetzt.

Lille, 9. November. Ein Individuum, welches bei einem Verbrechen auf frischer That erlappt worden war und von der Polizei verfolgt wurde, schlug bei der Flucht die Richtung nach den Stadtwällen ein und wurde, da es auf den Anruf der Wache nicht Halt machte, von dieser erschossen.

Luxemburg, 9. November. Oberst Schäfer gedenkt Anfang Dezember nach Kreta abzureisen. Er wird erst nach Abschluß der türkisch-griechischen Friedeöverhandlungen als General-Gouverneur von Kreta proklamirt werden.

Madrid, 9. November. Seitens Don Carlos' sind in Belgien große Waffenbestellungen gemacht worden.

Kapstadt, 9. November. Die Verhandlungen gegen die Häuptlinge aus dem Beischnana-Lande, welche des Auftruchs angeklagt waren, wurden gestern beendet. Die Rebellen bekannten sich schuldig und wurden zu zwei bis sechs-jähriger Gefängnißhaft und Zwangsarbeit verurtheilt.

Telegramme.

Petersburg, 10. November. Gestern fand eine Conferenz des Ministers für Volksaufklärung Grafen Delsanow, des Finanzministers Witte und anderer Staatsbeamten statt zur Erweiterung der Frage einer Erweiterung der technischen Hochschulen Rußlands. Nachdem Finanzminister Witte eine staatliche Beihilfe von 1 1/2 Millionen Rubel in Aussicht gestellt hatte, wurde die Einsetzung einer Commission zur weiteren Behandlung der Frage beschlossen.

Petersburg, 10. November. Der „Прав. Вѣстник“ veröffentlicht die Entlassung des Geheimen Raths Scherwansky aus dem Amte eines Gehilfen des Reichs-Controllors unter Befassung in der Würde eines Senators und ferner die Ernennung des Gehilfen des Finanzministers Geheimen Raths Zwasschenow zum Gehilfen des Reichs-Controllors.

Breslau, 10. November. Wie aus Sibyllenort telegraphisch berichtet wird, hat Prinz Georg von Sachsen bei der gestrigen Fasnenjagd einen unbedeutenden Unfall erlitten, indem einige Preßschrote ihn am linken Vorderarm getroffen haben. Die Verletzung wird von den Ärzten als eine oberflächliche bezeichnet. Man erwartet, daß sich der Prinz in den nächsten Tagen wieder nach Dresden zurückgeben wird. — Sibyllenort ist, wie bekannt, das wunderbar schöne Bisthum in Schlessen, das Herzog Wilhelm von Braunschweig dem König von Sachsen testamentarisch vermacht hat.

Dresden, 10. November. Heute Vormittag wurde in der Blumenstraße die sieben-jährige Tochter des in der Pirna'schen Straße

wohnhaften Ehepaars Ulbricht ermordet aufgefunden. Der Zustand des Kindes läßt vermuten, daß an ihm ein Lustmord verübt worden ist. Die Untersuchung ist im Gange.

Delsnig, 10. November. Hier wurde ein starker Erdstoß mit unterirdischem Rollen verspürt.

Greiz, 10. November. Heute Nacht wurden die Anlagen am Kaiser-Wilhelm-Denkmal und am Bismard-Denkmal abermals verunstaltet. Der Thäter ist verhaftet.

Dffenburg, 10. November. Der Personenzug Nr. 53 fuhr heute früh in Folge falscher Weichenstellung auf den Schluß einer Rangirabtheilung. Personen wurden nicht verletzt, dagegen ist der Materialschaden bedeutend. Sieben Güterwagen wurden beschädigt, drei vollständig zertrümmert.

Wien, 10. November. Eine größere Anzahl deutscher Studenten veranstaltete heute Vormittag in der Universitätsaula und vor dem Parlamentarische Rundgebungen durch Abfingen von Liedern, leistete jedoch der Aufforderung des Abgeordneten Wolf, sich zu entfernen Folge.

Wien, 10. November. Der Minister des Aeußeren Graf Soluchowski ist hierher zurückgekehrt und wurde alsbald vom Kaiser Franz Josef in Audienz empfangen.

Budapest, 10. November. Das Bezirksgericht von Komorn, wo früher der Bischof von Siebenbürgen, Graf Gustav Mallath, Kaplan war und ein evangelisches Mädchen im Alter von 17 Jahren ohne Einwilligung der Eltern in die katholische Kirche aufnahm, verurtheilte Mallath wegen dieser Handlung zu 50 Gulden Strafe bezw. zehn Tagen Arrest. Der Bischof erlegte die Geldstrafe sofort.

Paris, 10. November. Dem Figaro zufolge stellte heute der Senator Scheurer-Kestner an den Justizminister einen auf die Dreyfuß-Angelegenheit bezüglichen Antrag. Man darf gespannt sein, in welcher Richtung sich dieser bewegen, und welche Wendung die ganze Sache dadurch nehmen wird.

Angekommene Fremde.

- Grand Hotel. Herren: Briggs aus Warschau. — Glicksmann aus Thorn. — Darnbach aus Bradford. — Feder aus Brüssel. — Likiernik aus Warschau.
Hotel Victoria. Herren: Bakowicz aus Kalisch. — Wychowski aus Bery. — Majson aus Sieradz. — Juddke aus Breslau. — Ruten aus Radez. — Reich aus Tomaszow. — Than aus Kalisch. — Schults aus Ostrowo. — Kepian aus Minsk. — Czajowski und Rosen aus Warschau. — Dowlotow und Friedmann aus Tiflis. — Mintz aus Lublin. — Gobinski aus Lochwinsk.
Hotel de Pologne. Herren: Bloch aus Wloclawek. — Spulczynski aus Lesnierz. — Lechawski und Berenbaum aus Warschau. — Kuczyński aus Schulaborz. — Lintz aus Petrikau.
Hotel d'Angleterre. Herr Fial aus Wien.
Hotel de Rome. Herren: Ostaszewski aus Wloclawek. — König aus Lublin.
Hotel Venedig. Herren: Obermann aus Smolenk. — Schmelkowicz aus Bars. — Balkind und Firscht aus Kolo. — Kowalski aus Kalisch. — Edelitz aus Daleschitz. — Wrons aus Gusk.
Hotel Europe. Herren: Siegelberg, Goldstein und Berliner aus Warschau. — Reigorodeck aus Raraya.
Hotel du Nord. Herren: Bock, Pliczowicz und Aindesehad aus Warschau.

Concurrenzt.

Table with columns for location (Berlin, Dresden, etc.), date (11. November 1897, 10. November 1897), and various numerical data points.

Weißfeld's deutsches Theater

Im Circusgebäude Grüner Ring, Freitag, den 12. November 1897:
„Schmendrik“ komische Operette in 3 Akten
Zum Schluss: Großes Divertissement.

Lodzer Thalia-Theater.

Heute, Freitag, den 12. November 1897:

Einziges Auftreten der berühmten französischen Künstlerin

Madame Réjane

mit ihrem französischen, aus 28 Künstlern bestehenden Ensemble:

Sapho

Comédie in 5 Akten von Alphonse Daudet.

Dur gefälligen besonderen Beachtung.

Morgen, Sonnabend, den 13. November 1897:
gelangt bei populären und halben Preisen aller Plätze
auf besonderen Wunsch zur nochmaligen Aufführung

Der Zigeunerbaron

Große komische Operette in 3 Akten von Johann Strauß.

Übermorgen, Sonntag, d. 14. November 1897:

kommt unter Mitwirkung des gesammten Operetten- und Schauspiel-Per-
sonales zur erstmaligen Darstellung

DIE DREI GRAZIEN.

(Fräulein Opal, Weyer, Frohn)

lustige Operetten-Parade in 4 Akten von Dion Treponton, Couplets von
Gustav Böhrs. Musik von Franz Roth.

In Scene gesetzt von F. W. Thiele.

Die Direction.

HOTEL INTERNATIONAL.

Heute und täglich:

Vocal- und musikalische Abende

Auftreten der neugewählten Artisten und Artistinnen,
sowie des Damen-Quartetts Herrn Raphaelis, der Biederfängerin Fräulein
v. Rugee, und Fräulein Dahn, der russischen Couplettsängerin Fel. Olga, so-
wie der schwedischen Sängerin Fel. Weismann.

Hochachtungsvoll

R. WENKE.

Kämmlings-Auction, Leipzig.

Die sechste diesjährige Kämmlings-Auction

wird
Donnerstag, den 25. November 1897
abgehalten werden.

Cataloge stehen vom 20. November a. c. zur
Verfügung.

Gesucht wird ein

anständiges Mädchen

als Stütze der Hausfrau, welches Nähen und Feinplätzen versteht.
Näheres zu erfragen Petrikauerstraße 71, Wohnung No. 5.

Książki do nabożeństwa

w skromnej i wykwintnej oprawie,
poleca po cenach umiarkowanych

Księgarnia L. Zonera,
Piotrkowska Nr. 90.

Breslauer Handels-, Gewerbe- und Schreibschule.

Keine Gese, nur durch Einzelunterricht vollständige Ausbildung in Buchführung,
Rechnen, Schnellrechnen, Correspondenz, Landwirtschafts-Buchführung, Schönschreiben, Schreib-
schriften. — Sprachlehre: franz. und englische Convers. und Correspondenz, Stenographie, Pantzen
der Schreibmaschine. — Honorar billig. — Beginn täglich. Näh. Prospekte gratis.
Paul Strelewicz, Breslau, nur Oplauerstraße 60.

Specialfabrik für Confect und Theekuchen.



empfehlen:
Dessert-Confect täglich frisch zu 50, 60 und 80 Kop. pr. Pfd.
Feinste Chocoladen zu 60, 80 und 1 Abl. pr. Pfd.
Theekuchen in großer Auswahl zu 30, 40, 50 und 60 Kop. pr. Pfd.
Bouches des Dames zu 50 Kop. pr. Pfd.
Frucht-Conserben zu 60 Kop. pr. Pfd.
Sorten von 1 Abl. an, Baumkuchen, Striegel, Dampf-Kaps-
tuchen, Sand- und Chocoladen-Kapsuchen, vorzügliche Dessertkuchen,
Marzipan, Pfannkuchen, Faworken u. c.

Bier-Niederlage

VON

F. ROSNER, Benedikten-Strasse No. 78,
Telephon No. 281.

empfehlen in- und ausländische Biere in Fass und Flaschen, Oesterreichische, Böhmer, Pilsener
Biere, Rigauer Original, „Babichöfchen“, Rigauer Imperial-Porter, Rigauer Münchener Bier.
Von hiesigen Brauereien: Pilsener, Helenehofer- und Batriß-Bier der Dampfbrauerei v. K.
Anstadt's Erben, auch Rügen-, Pilsener- u. Batriß-Bier v. Gebr. Gehlig.

Gleichzeitig bitte ich auf die Prospekte mit meiner Firma zu achten.

Hochachtungsvoll

F. Rosner.

***** Für Hustende und Geschwächte *****

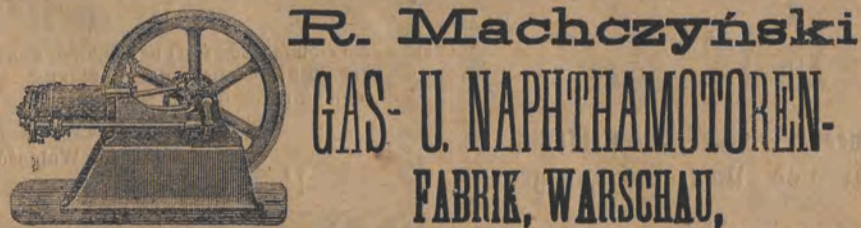
Extract und Bonbons

„LELIWA“

versehen mit der vom Handels-Departement Nr. 15426/1121 bestätigten
Fabrikmarke.

Ausschließlicher Verkauf in den Apotheken und Droguen-Handlungen.

***** Für Hustende und Geschwächte *****



besteht seit 12 Jahren und wird am 8. November l. J. nach der eigenen
Bestimmung, Wolska-Strasse Nr. 47 verlegt u. bedeutend vergrößert werden.
Als Specialität werden angefertigt Transmissionen, Formen für
Flaschen, Cylinder.

Zur bevorstehenden Winter-Saison

empfehle ich mein

Pelz-Lager

bestehend in einer großen Auswahl fertiger

Herren-Pelze,
Damen-Pelze,
Damen-Garnituren,
Pelz-Bellerinen, Mützen u. s. w.

meiner geehrten Kundschaft bei billigen Preisen u. reeller Bedienung.
Bestellungen u. Reparaturen werden angenommen und sauber
ausgeführt.

Hochachtungsvoll

Ludwik Pinkus,

Petrikauer-Strasse Nr. 60, 1 Etage.

London. Berlin.

Matz & Co.,

Möbelleder prima Qualität:

Stuhlleider glatt, genarbt, Saffian,
Moutons zum Polstern, fertige ge-
preßte Garnituren in reichhaltiger
Dessin-Auswahl, in allen Größen und
Farben für Tapezierer, Möbel- und
Koffertfabrikanten, Sattler und Buchbin-
der empfiehlt der Vertreter

Henryk Kupezyk,
Wibzowastr. 58.

Ein Portier

sofort gesucht.

GEBR. GEHLIG.

1-te Privatheilanstalt

Zamozkastrasse Nr. 12.

Spezial- (vorher Gebr. Siedler u. Wächterstr.)

9-10 Dr. Brzozowski, Zahnkrankh., Plom-
biren und künstliche Zähne.

10-11 Dr. Maybaum, Magen- und Darm-
krankheiten.

10-11 Dr. Gorski, chirurgische Krankh.
(Sonntag)

11-12 Dr. Genseh, innere, bes. Magen u.
Darmkrankheiten.

12 1/2 Dr. Littauer, Haut-, Geschlechts- u.
Harnorgankr. (außer Dienst u. Freitag).

1-2 Dr. Goldsobel, innere, spec. Augen-
und Herzkrankheiten (außer Montag).

1-2 Dr. Kolinski, Augenkrankheiten
(Sonntag, Dienstag, Freitag).

1-2 Dr. Przedborski, Ohren-, Nasen-,
Hals- und Kehlkopfkrankheiten (außer
Sonntag, Dienstag und Freitag).

2-3 Dr. Likiernik, Augen- und hie-
rige Krankheiten (Montag, Mittwoch,
Donnerstag, Sonnabend).

2-3 Dr. Pinkus, innere und Kinderkr.
2-3 Dr. Gorski, chirurgische Krankh.
(Dienstag u. Freitag).

4-5 Dr. Rando, innere u. Frauenkrankh.

Honorar für eine Consultation 30 Kop.

Resonanz für Kranke und Geborende.

Dr. A. Poznański

Ohren-, Nasen-, Hals- u. Keh-
kopf-Krankheiten.

Empfängt wie vorher von 9-10

Vormittags u. von 5-7 Nachmittags,

wohnt jetzt Petrikauer-Strasse Nr. 76,

Ede Meyer's Passage.

Parzer Kanarienvögel
feinste Sänger, die sowohl
Abends bei Licht als am Tage
singen, sowie gute Zuchtweib-
chen und Papageien sind soeben
eingetroffen.
E. Funk,
Ede Grün- und Duga-Strasse
Nr. 23 (Schankwirtschaft des Herrn
Walter.)

Stellung. Existenz.
Prospekt und Probebrief
gratis und franco.
Brieftische präkurrter Unterricht.
BUCHFÜHRUNG,
Rechnen, Correspondenz,
Kontorarbeit, Stenographie,
Schnell-Schön-Schrift.
Keine Vorherzahlung.
Gratis-Prospekt. Sicher, Erfolg ga-
rantirt.
Erstes Deutsches Handels-Lehr-In-
stitut.
Otto Siede-Elbing, Preussen-

Möbel-Magazin von
Jan Barszczewski,
Warschau, Zienna-Strasse Nr. 20.
empfehlen sein reichhaltiges Lager fertiger Möbel
für Schlaf- und Speisezimmer. Bestellungen
auf ganze Einrichtungen werden angenommen.

Goldene Medaille London 1893
Vor Nachahmungen wird gewarnt!
Hygienische
Bor-Thymolseife
vom Apotheker
D. F. Jürgens,
gegen Fäulen, Sommerprossen, gelbe
Flecken und übermäßiges Transpiriren,
empfehlen sich als wohltuende Toi-
lettenseife höchster Qualität. Zu haben
in allen größeren Apotheken, Droguen-
und Parfümeriewaren-Handlungen
Rußlands und Polens.
1/2 Stück 60 Kop., 1/4 Stück 30 Kop.
Haupt-Niederlage bei
D. F. Jürgens in Moskau.
In Lodz bei E. Silbermann.

Vorschuss-Casse Lodzner Industrieller

Freitag, den 7. (19.) November a. c. 6 Uhr Abends

REPRÄSENTANTEN-VERSAMMLUNG

Tagesordnung:

1. Abänderung der Statuten.
2. Wahl von Verwaltungsmitgliedern an Stelle ausscheidender.
3. Aenderung der Beleuchtung,
4. Wahl zweier Revisoren,

Die Herren Repräsentanten werden um möglichst zahlreiches und pünktliches Erscheinen höflich ersucht.

Geschäftsverlegung.

Dem geehrten Publikum, besonders aber meinen werthen Gästen mache ich hiermit die ergebene Anzeige, daß ich mein seit 20 Jahren bestehendes

Restaurant

von der Zawadzka-Strasse Nr. 8. nach der Petrikauer-Strasse Nr. 10 verlegt habe. Gleichzeitig empfehle ich meine vorzügliche Küche, welche unter Leitung eines in der Kochkunst bewährten Spezialisten steht.

Hochachtungsvoll

J. Grams.

Unsere geehrte Kundschaft erlauben wir uns hiermit ganz ergebenst zu ersuchen, die für unser Atelier bestimmten Aufträge, insbesondere

Vergrößerungen von alten Bildern,

die zu Weihnachtsgeschenken bestimmt sind, uns schon jetzt aufgeben zu wollen, um dieselben auf das Sorgfältigste auszuführen und pünktlich liefern zu können.

Hochachtend

L. Zoner's Photographic-Atelier.

D^{r.} A. STEINBERG, CEGIELNIANA-STR. 57.

Special-Arzt Orthopädist,

heilt in speciell eingerichteten Räumlichkeiten Rückenverkrümmungen, Schiefhals, Entzündungen des Nervensystems, wie Schreibkrampf, Lähmungen, spinale Kinderlähmungen etc., Entzündungen von Gelenken, Muskeln und Knochen, mittelst Massage, Electricität und medicinischen Apparaten von Brod. Hoffa, Dr. Beely, Dr. Krutenberg etc. Für blutarme Kinder, für Kinder mit Engländer Krankheit und fehlerhaften Körperhaltungen speciell Schwedisch-Gymnastik. Es werden zugleich orthopädische Apparate (Corsets, Schienen etc.) verfertigt. Empfangsstunden täglich bis 12 Uhr Vormittag und von 2-8 Uhr Nachmittag.

Das neueröffnete

Dienstboten-Bureau

Dzielna-Strasse Nr. 2, nahe der Petrikauer, empfiehlt sich dem hochgeehrten Publikum von Łódz und Umgegend zur geneigten Beachtung.

Die geehrten Herrschaften werden hierdurch höflich ersucht, ihre Dienstboten davon in Kenntniß zu setzen.



Lager optischer und chirurgischer Waaren

echter Gerlach'scher Reizzeuge, Arithmometer, Blickendörfers Schreibmaschinen.

Photographische Apparate, nebst Zubehör in großer Auswahl bei

A. Diering,

Petrikauer-Strasse Nr. 87, Haus A. Halle.

In unserem Verlage soeben erschienen:

Neuer Volks-Kalender

für das Jahr 1898.

Der Kalender enthält einen umfangreichen belletristischen Theil, sowie das Verzeichniß sämtlicher Jahrmärkte im Königreich Polen und Rußland.

Preis 15 Kop.

Zu haben in allen Buchhandlungen.

L. Zoner, Buch- und Musikalien-Handlung,
Petrikauer-Strasse 90.

Engros-Verkauf an Colporteurs zu den günstigsten Bedingungen.

Die neueröffnete Südrussische Weinstube

Petrikauer-Strasse Nr. 81.

empfeilt vorzügliche naturliche Bessarabische, Kankassische Weine (roth und weiß) per Flasche 30 Kop.

Riesling, Bordeaux per Flasche 55 Kop.

Alte Krimer von 60 Kop. per Flasche an.

Deffert-Weine, Madeira, Portwein, Feres, Marsala, Muskat und Tokayer von 80 Kop., aus reinen südrussischen Weintrauben bereitet.

Excellior, demi sec, 1/4 und 1/2 Flaschen.

Don'scher Champagner von der renommierten Firma Sokolow von 85 R. per Flasche an.

Odeßaer Original-Fischconserven, Bittschki, Skumbria, Kephali, Sterlet, Matelot de Carpe u. s. w.

Südfrüchte aller Art.

Während der Saison wöchentlich dreimal frischer Transport von ausserlesenen südrussischen Kürbisträuben und Früchten. Wiederverkäufer und Restaurateurs erhalten angemessenen Rabatt.

Hochachtungsvoll

Wein-Engros- und Detail-Handlung

Max Heymann, Dössa-Łódz.

Das Wäsche- u. Galanteriewaaren-Geschäft

von

I. SCHNEIDER

vorn.

W. Kossel,

Petrikauer-Str. Nr. 95, Haus A. Stopczyk, empfiehlt der geehrten Kundschaft sein reich assortirtes Lager in besten Herren-, Damen- u. Kinderwäsche.

Die beste Wäsch-Seife

ohne Zusatz von Harz und anderen Surrogaten. Sie bleicht, desinfiziert und ertheilt der Wäsche angenehmen Geruch, ohne schädlichen Einfluß, sie ist in den ausländischen Spitälern und Wäschereien erprobt worden und wird erzeugt in der Fabrik von

Stepkowski & Szymanski
in Warschau, Wolosó Nr. 16, Telephon Nr. 1110

!! Bitte überall zu verlangen !!

Zurückgekehrt von meiner Einkaufsreise nach Paris und Amsterdam, empfehle ich dem geehrten Publikum mein mit allen Neuheiten auf das reichste ausgestattetes

Lager von Bijouterien,

als Diamanten- und Perlen-Colliers, Armbänder, Ohrgehänge, Ringe etc., mache gleichzeitig auf eine große Auswahl der elegantesten goldenen Herren- und Damen-Uhren aufmerksam und sichere reellste Bedienung bei möglichst billigen Preisen zu.

Hochachtungsvoll

A. Kantor,
Juwelier.

Petrikauerstr. Nr. 16, Haus Rosen.

Die Entbindungsanstalt

Der Privat-Hebamme W. D. nimmt Patientinnen auf längere Zeit, ohne Anmeldung an, ertheilt Rath an Personen welche discretion verlangen. Die Anstalt ist mit den zur Sicherung des Gesundheitszustandes nöthigen Utensilien versehen.

Separate und gemeinschaftliche Zimmer. Mäßige Preise. Warschau, Królowska 81, gegenüber Sächsischen Garten.

Umzüge

auf Federrollwagen mit sicheren Deuten unter persönlicher Aufsicht übernimmt

Michael Lenz,
Widzewska-Str. 71.

AUSKUNFTE

über Geschäfts- u. Credit-Verhältnisse,

Bezugs- u. Absatz-

Adressen in allen Branchen,

Revision

von Kundenlisten etc. besorgt prompt die vom Ministerium des Innern concessionirte (mit Rs. 15,000 cautionirte),

Handels-Auskunftel

ADOLF B. ROSENTHAL,
Dzielnastr. Nr. 3. Telephon Nr. 374

CARL KÜHN

Pract. Masseur,

übernimmt vollständige Massage- und Bewegungskuren für Erwachsene und Kinder.

Rawrot-Strasse Nr. 11 neu. 14.

J. Haberfeld, Zahnarzt,

wohnt jetzt Petrikauerstrasse Nr. 66, 1. Etage, im Hause Herzogowicz, neben Hrn. Eisenbraun, vis-à-vis seiner früheren Wohnung. Operationen werden schmerzlos mit Hilfe von Narkose ausgeführt.

Masseur

W. J. POPLAUCHIN.

Rawrot-Strasse Nr. 13.

Wohnungen zu vermieten.

Zu vermieten:

Ein geräumiger Laden an der Petrikauer-Strasse Nr. 6 ab 1. Januar 1898.

Eine Wohnung in der 3. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Wohnzimmer, Küche, Mädchenzimmer, Speisekammer, Badezimmer und Watercloset, ebenfalls an der Petrikauer-Str. Nr. 6 ab 1. Januar 1898.

Eine Wohnung in der 2. Etage, bestehend aus 4 Zimmern, Küche, Mädchenzimmer, Speisekammer, Badezimmer und Watercloset an der Polubnowa-Strasse Nr. 4 per sofort.

Zu vermieten

1 oder 2 elegante Zimmer bei einer Familie im Frontgebäude Petrikauerstr. 114. Zu erfragen bei H. Wekstein.

Ein Laden

mit Schaufenster, in welchem sich bis jetzt das Luchgeschäft von B. Bente befindet, sowie 3 anstoßende Zimmer mit Küche, sind vom 1. Januar 1898 im Hause Hause S. Lischer, Rawrot-Strasse Nr. 2 zu vermieten. Näheres beim Eigentümer Rawrot-Str. Nr. 14.

Ein großes Local

bestehend aus einem Laden nebst zwei angrenzenden Zimmern sowie eine Wohnung von 2 Zimmern und Küche in der 1. Etage, ferner 4 Frontkeller, geeignet zum Geschäftslocal, sind sofort zu vermieten. Näheres Dzielna-Strasse Nr. 3 beim Hauseigentümer.

Podzer Tageblatt

Belletristischer Theil.

Die blonden Frauen von Ulmenried.

Eine Familiengeschichte aus vier Jahrhunderten von Eufemia v. Adlersfeld-Balleström.

[10. Fortsetzung.]

Sie hatte darauf keine Erwiderung — es war ihr unsäglich gleichgiltig, was er zu ihr sprach. Und am Ende mußte er das auch merken, denn was er vordem mit der allezeit bereiten Verteidigungslust der Liebe auf ihre Kühle, reservirte und innerliche Natur geschoben, — nach dieser unseligen Reise kam für ihn ein Moment, in welchem er sich sagen mußte, daß sie nichts für ihn fühlte, gar nichts.

Und so stand er ihr eines Tages gegenüber, als sie, am offenen Fenster sitzend, hinaus sah in die beginnende Abenddämmerung und eine Rose zerplückte, deren tiefrothe Blätter auf ihrem weißen Kleide lagen wie Blutstöße.

Der Vergleich kam ihm mit einem Male, und es fröstelte ihn in ihrer Nähe, er wußte nicht, weshalb — war sie doch schön, wie ein Engel des Lichtes.

„Der Tag neigt sich,“ sagte er endlich tief aufathmend. „Komm, wir wollen einen Rundgang durch den Garten machen.“

Sie schüttelte verneinend das Haupt.

„Ich bin müde,“ sagte sie gleichgiltig.

„Christine, Christine, warum bist Du mein Weib geworden, wenn Du kein Wort der Liebe für mich hast?“ brach er nun schmerzlich los.

„Wie Du sonderbar fragst,“ erwiderte sie kühl und unbewegt. „Hat Dir's Deine Schwester nicht oft genug gesagt, daß ich kein Herz hätte?“

Doch ehe er antworten konnte, erschollen draußen im Korridor Schritte — die Thür ward aufgestoßen und herein schritt der Chef der kurfürstlichen Garden, gefolgt von Bewaffneten. Verwundert trat Franz Albrecht ihnen entgegen — mit geisterbleichem Angesicht sprang Christine empor, daß die blutrothen Rosenblätter auf den Boden flogen —

„Im Namen des Kurfürsten — ich verhafte Euch, Freiherr von Ulmenried.“

Der trat erstaunt einen Schritt zurück.

„Und aus welchem Grunde, Herr Kapitän?“ fragte er ruhig.

„Ihr seid des Hochverraths angeklagt und überwiesen.“

„Ich? Des Hochverraths? Na, träume ich denn?“ entgegnete Franz Albrecht.

Statt aller Antwort zog der Chef der Garde ein Papier hervor und reichte es dem Freiherrn. Und mit schwimmenden Augen und gerinnendem Blut sah dieser seinen eigenen Namenszug, geschrieben von seiner Hand und darüber die Zeilen: „Kurfürsten ist im Bündniß mit Schweden und hat seinen Vertrag mit dem Kaiser gebrochen.“

„Der Generalissimus der kaiserlichen Armee, Graf Lilly, sandte dieses Schreiben unserem allergnädigsten Herrn, um Aufklärung heischend,“ sagte der Chef der Garden dumpf. „Nehmt Abschied von Eurer Gemahlin, Freiherr von Ulmenried, denn ich fürchte, Eure Sache steht schlimm.“

„Ich fürcht' es auch,“ erwiderte Franz Albrecht leise und sah wie gebannt auf die Zeilen, die er als von Christines Hand geschrieben wohl erkannt hatte. Dann trat er zu ihr heran, die wie zu Stein erstarrt stand.

„Leb' wohl,“ sagte er — weiter nichts.

Dann folgte er ruhig und erhobenen Hauptes dem Kapitän — die Thür klappete zu — die Schritte verhallten, im Korridor — es war still, sehr still geworden im ganzen Hause.

„Das hab ich nicht gewollt, das nicht — beim allmächtigen Gott, das nicht —“ schrie Christine dann gellend auf und stürzte besinnungslos zu Boden.

Da der Freiherr von Ulmenried keinen Augenblick leugnete, jenen Brief an Lilly geschrieben zu haben, so war das Verfahren gegen ihn kurz und bündig, ohne Folter und ohne langes B'hör. Ueber seine Motive befragt, schwieg er — diese waren am Ende auch gleichgiltig, die Thatfachen genügten. Das Urtheil lautete auf den Tod durch das Beil und Franz Albrecht hörte es gefaßt und ruhig an.

Am andern Morgen, der sein letzter sein sollte, sah er Christine auch zum letzten Mal wieder. Sie hatte von ihrem Rechte, dem Verurtheilten Lebenswohl sagen zu dürfen, Anfangs keinen Gebrauch machen wollen, doch der Gerichtsherr, welcher ihr die Aufforderung dazu brachte, hatte sie bei ihrer Weigerung so sonderbar angesehen, daß sie verwirrt ihm folgte, und nun stand sie in dem engen, dumpfen Gefängnißraum an die Thür gelehnt, die man hinter ihr geschlossen hatte, und sah schon hinüber zu ihrem Gatten, der anscheinend ihr erstes Wort erwartete, und die Kehle war ihr wie zugeschnürt, daß sie keinen Laut hervorbrachte.

Da senkte Franz Albrecht tief auf.

„Warum bist Du gekommen, Christine, wenn Du selbst für den Sterbenden kein gutes Wort hast?“ fragte er leise.

Sie aber schlug die Hände vor ihr weißes Gesicht und wandte sich ab. „Gast Du mir geflücht?“ flöhnte sie.

„Nein, Christine, ich that es nicht, obwohl die Versuchung dazu an mich herantrat, als ich wußte, daß ich sterben mußte! Verstehst Du mich recht? Ich scheue den Tod nicht, den ehrlichen Tod, oder den Tod durch Pulver und Blei, aber, daß ich, ein Ulmenried, durch des Henkers Hand sterben soll als ein Hochverräter, o, das war's, was mir den Tod so bitter machte. Du wirst das begreifen, Christine — ein Ulmenried Hochverräter! Doch auch das hab' ich verwunden, denn Gott wird mir ein milderer Richter sein und es dem irrenden Menschen vergeben, wenn der Stolz ihn auf der Schwelle des Todes noch einmal übermannte.“

„Was, sagtest Du nicht, daß ich die Schuldige sei —“ erwiderte sie heiser.

„Du weißt, warum ich's nicht that, nicht gethan hätte, selbst wenn ich Dich gehaßt,“ sagte Franz Albrecht bedeutungslos, und als sie darauf keine Antwort hatte, fügte er hinzu:

„Ich habe Dir vergeben, Christine, und hoffe, daß in meinem Herzen kein Groll gegen Dich zurückblieb, der Dir vielleicht zum Fluche werden könnte. Denn ich habe Dich sehr geliebt, und hätte Dich geliebt, selbst wenn ich's gewußt hätte, daß ich mir mit Dir den schimpflichen Tod gefreit. Zieh hin in Frieden. Nur das Eine laß Dir noch anempfehlen — schreibe auf, wie Alles kam, und verwahre das Geschriebene für — für künftige Geschlechter, die vielleicht mit Verachtung auf ihren Ahnherren, den der Henker gerichtet, sehen werden. Das sei Deine Buße. Sie ist nicht hart, denn ich konnte Dich fragen wollen, weshalb und für wen Du diese unseligen That vollbracht und das Geständniß würde Dir schwer werden. Geh' jetzt — ich bedarf noch der Sammlung zu dem schweren Sange. Wächte die Reue Dir nicht zu bitter werden — leb' wohl und gedenke dessen, daß ich Dich geliebt und noch liebe in dieser letzten Stunde!“

Und Christine ging, ohne daß noch ein Wort von ihren Lippen gekommen wäre, ohne ihres Vaters Hand berührt zu haben. Als sie in ihre Wohnung kam, begann das Armesünderglöckchen zu läuten, das Zeichen, daß der Verurtheilte seinen letzten Gang angetreten. Und sie stand am offenen Fenster und lauschte auf den winselnden Ton und wunderte sich, daß sie leben blieb, und daß kein Blickstrahl, von dem Gott der Rache da droben gesandt, sie traf, — daß die Sonne weiter schien am wolkenlosen Himmel, daß —

Urpöblich verstummte der furchtbare Glockenlang — es war Alles, Alles vorüber, sein Haupt war gefallen unter dem Beile und sein Blut schrie wider sie zum Himmel!

Was nachher geschah im heiligen Deutschen Reich, steht geschrieben im Buche der Geschichte — ob es aber in Folge der That Christines geschah, — darüber sagt die Chronik von Ulmenried nichts. Tilly fiel ein mit seinem Heere in Kursachsen, und dadurch gezwungen, schloß Johann Georg sich dem König von Schweden an. Daß er vier Jahre später wieder Frieden mit dem Kaiser machte, lag ebenfalls an jener mächtigen Weltlenkerin — der zwingenden Nothwendigkeit. — — —

Eine Zeit lang nach dem Tode Franz Albrechts gab seine unselige Wittwe zu Ulmenried einem Knaben das Leben, der sogleich unter die Vormundschaft des Staates gestellt wurde, welcher Gnade vor Recht übte und nicht, wie es gebräuchlich war in solchen Fällen, die Güter des Freiherrn nach seiner Hinrichtung einzog. Für dieses Kind hatte sein Vater das gethan, was uns das Gleichniß vom Pölikan in der Wüste erzählt — er hatte ihm sein Herzblut hingegen, er hatte die schwere Schuld auf sich genommen, ohne zu zuden, er hatte einen schmachvollen Tod erlitten. Man sage nicht, Mutterliebe allein vermag Alles — auch Vaterliebe ist etwas Wunderbares, so lehrt es die Chronik von Ulmenried.

Der Freifrau Christine aber hatte Gott als Buße das schwerste Loos auferlegt — das des Lebens. Sie lebte, damit jeder Tag, jede Stunde zur Hölle der Reue wurde, sie lebte, damit der Anblick ihres Sohnes ihr das Andenken an seinen Vater dauernd wachrief und sein unschuldiges Kinderauge ihr die Größe ihrer Schuld mit doppelter Last auf ihr gequältes Herz warf. Sie lebte, um den frühen Heldentod Gustav Adolfs bei Lützen zu vernehmen, sie lebte noch dreißig Jahre nach ihres Vaters Tode in den stillen Mauern von Ulmenried, über das der unheilvolle Krieg am Ende auch seine Geißel schwang, das schwedische Truppen ausplünderten, umlagerten und zum Schauplatz schrecklicher Greuelthaten machten.

Und als Christine endlich erlöst wurde von der schweren Bürde ihres Lebens, da that sie das Schwerste, was ihr zu thun blieb — sie bekannte dem Sohne ihre Schuld, und er vergab ihr nach hartem Kampfe.

So steht es geschrieben in der Chronik von Ulmenried aus der Zeit der „Schweren Noth.“

3.

Apollo und Daphne. 1727.

Der Freiherr Friedrich Leopold von Ulmenried war ein Sonderling — das konnte sein bester Freund nicht leugnen, aber er war dabei kein Misanthrop, wie Viele behaupteten. Daß er mit seinen gelehrten Passionen, seinem Hang zur Einsamkeit und seinem ernstlichen Wesen sich lieber in die traumhafte Stille von Ulmenried vergrub, als sich an dem flotten, tollen, ja fast zügellosen Hofleben zu betheiligen, das erschien seinen Freunden und Bekannten ebenso ungreiflich, als wenn er Karthäuser geworden wäre in seiner jungen Jahren. Und jung war er damals, Anno 1726, noch — achtundzwanzig Jahre, gut sah er auch aus mit seiner stattlichen, großen, schlanken Gestalt, und dem feinen, ernstlichen Antlitz und auch seine Verhältnisse galten für glänzend genug, am ihn zu einem begehrten Freier zu machen. In Wahrheit war indeß viel von dem Reichthum von Ulmenried dahingegangen unter den Folgen des dreißigjährigen Krieges. Es hatte nach demselben viel gebaut und renovirt werden müssen, die Steuern waren drückend und wurden nicht besser, als Kurfürst Friedrich August II., der Starke, viel für den Unterhalt seines üppigen Hofes brauchte. — Trotz all' dieser schweren Zeiten bewahrten die Ulmenried ihren Wohlstand und als der Freiherr Friedrich Leopold den Besitz übernahm, fand er sehr geordnete Verhältnisse vor. Da seine Neigung ihn aber, wie gesagt, nicht an den Hof zog, sondern Ulmenried ihn selbst reichlich besriedigte, er in Gesellschaft ungelent und unsicher war und sich auch im Grunde nichts aus dem hohlen, saden Treiben der Welt machte, so

mied er diese auch. Daß ein stetiger Verkehr mit sich selbst einseitig macht, ist klar, und einseitig wurde Friedrich Leopold auch immer mehr und mehr in seinen vier Pfählen, einseitig, schroff und sonderbar. Das aber hatte er von seinem Vater, der Ulmenried nimmer verließ und von der Welt nicht viel sehen wollte. Trotzdem aber hatte er ein sehr schönes Hofräulein geheiratet, die ohne Murren zu Ulmenried mit ihm hauste, aber als er starb, mit ihren Töchtern nach Dresden ging und dort, nachdem dieselben sich jung verheirathet hatten, Hofmeisterin der Kurfürstin-Wittve wurde. Schon viele Briefe waren von seiner Mutter an Friedrich Leopold gekommen, die den Zweck hatten, ihn an den Hof zu ziehen, aber der Freiherr auch ein wenig pedantisch war, so konnte er sich zu der Reise nicht entschließen. Nach und nach wurden die mütterlichen Briefe dringender und endlich sogar ganz deutlich und kategorisch, so daß Friedrich Leopold sich mit Senzurnen und unendlichen Vorbereitungen entschloß, seine Person einer Reiselesche anzuvertrauen, um in diesem Behältniß nach der Residenz zu gelangen und dem Kurfürsten seine Reverenz zu machen, wie seine Mutter es für angemessen fand.

Die alte Dame begrüßte ihren langersehnten Sohn mit großer Freude und zählte ihm in der ersten Viertelstunde gleich ein halbes Duzend Namen auf, die sie als „passende Partien“ für ihn auslesend hatte, so daß dem wortkargen Friedrich Leopold himmelangst wurde und er sich heimlich zurückwünschte in sein friedliches Ulmenried, obgleich er selbst daran gedacht hatte, sich zu vermählen und diesen Schritt der Erhaltung seines Namens schuldig zu sein glaubte.

„Nun, wir werden ja sehen, liebe Frau Mutter,“ war das Einzige, womit er diesen ersten Begrüßungssturm erwiderte, worauf er berichtete, wie es zu Ulmenried ginge und dann auch die Rede auf gemeinschaftliche Freunde und Bekannte kam.

„Und der kurfürstliche und ehemals königlich polnische Oberjägermeister Graf Orskowsky ist auch gestorben und hat nichts hinterlassen als Schulden,“ berichtete die Freifrau unter Anderem.

„O, wie traurig,“ rief Friedrich Leopold, wirklich schmerzlich berührt, denn der Erwähnte war seinem Vater einst eng befreundet. „Was ist aus den Seinigen geworden?“

„Nun, seine gänzlich verwaisten Töchter leben hier in einem abominabel engen Kogis — natürlich nur von dem, was seine kurfürstliche Gnaden ihnen giebt. Doch dabei thuen sie so orgueilleuse, als flößen die Mittel zu ihrem miserablen Leben allein aus ihren propres dépenses!“

„Sie wollen sich vielleicht nicht von allen Leuten bemitleiden lassen,“ meinte Friedrich Leopold.

„O, das sind Betissen! Wenn doch tout le monde weiß, wie pauvre sie leben!“

(Fortsetzung folgt.)

Humoristische Ecke.

— **Immer die Rache.** Hausfrau: „Ich bin sehr unzufrieden mit Ihnen, Marie, Sie hatten mir seht versprochen, nie ohne mein Wissen auszugehen und haben Ihr Wort gebrochen!“ — Marie (unaufmerksam): „Gewiß nicht, gnä' Frau, das muß sicher die Rache gewesen sein.“

— **Getroffen.** Schulinspektor: „Peter, jetzt frage ich Dich, weißt Du, was Recht und Unrecht ist?“ — Schüler (verlegen sich redend): „Nein!“ — Schulinspektor: „Nun, ich will Dir zu Hilfe kommen; Du kannst Dich wohl nur nicht richtig ausdrücken. So sieh' einmal, wenn dort Dein Mitschüler Erich Habenicht von seiner Mutter eine Semmel erhält, und Du nimmst sie ihm weg, was thust Du da?“ — Schüler: „Ich freiß' sie uff!“

— **Durch die Blume.** Unteroffizier (zum Einjährigen, der Verschiedenes falsch macht): „Einjähriger, was war gleich Ihr Vater?“ — Einjähriger: „Gutbefizger, Herr Unteroffizier.“ — Unteroffizier: „Gutbefizger, da müchte ich die Kartoffeln sehen, die der baut!“

— **Der kritische Tag.** Hutmacher: „Was soll's für ein Hut sein; etwas Besseres?“ — Bauer: „Nein, ein billiger, für Sonntags!“ — Hutmacher: „Ein billiger, für Sonntags!“ — Bauer: „Na ja, Sonntags giebt's immer Prügelei und da ist er doch bald hin!“